Die
# Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1932

55. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 28. September 1932. Nummer 39.

## Die große Frage.

Mel: Hast du keinen Raum für Jesum.

Bist du auf dem Weg zum Himmel?
Eilst du von der Hölle weg?
Gehst du durch dies Weltgetümmel
Auf dem sich'ren Pilgersteg?

Lagst du einst auf deinen Knieen
Schuldbewußt dem Herrn zu Fuß?
Hast du dort um Gnad' geschrieen
In rechtschaf'ner Reu' und Buß'?

Weißt du, daß er dir Vergeben,
Und nahm er dich gändig an?
Wandelst du im neuen Leben
Wirklich auf der schmalen Bahn?

Leuchtest du in Wort und Handel
Als ein Licht für Jesum Christ'?
Sieht die Welt an deinem Wandel,
Daß du Jesu Jünger bist?

Leidest du um Jesu willen
Stille, geduldig, Hohn und Spott?
Suchst du fremdes Leid zu stillen
Und erbarmst dich Andrer Not?

Steh' doch auf dem Lebenspfade
Heute nur ein wenig still,
Prüfe dich durch Gottes Gnade,
Führt dein Weg zum rechten Ziel?

Chor: Spiele nicht mit deiner Seele,
Scherz' nicht mit der Gnadenzeit,
Vor dir ist die Todesstunde
Und die lange Ewigkeit.

Rosthern, Sask. J. P. F.

## War unser Herr Jesus allwissend, als Er auf Erden im Fleische war?

(Ev. Joh. 2, 25;)

Viel wird in diesen Tagen darüber Dispotiert, ob der Herr Jesus in den Tagen Seines Erdenlebens allwissend war, oder nicht. War Er fähig zum Fallen, oder war Er es nicht. Ich kann es nur nicht verstehen, ob wir dabei gewinnen oder verlieren, wenn wir daran nörgeln und kriteln. Hat Er, unser Herr, hochgelobt in Ewigkeit, doch ausgeführt, wozu Er in diese Welt kam, nämlich, unsre Sünden zu tragen, für uns zu sterben, und zu auferstehen, gen Himmel zu fahren, sich zur Rechten Gottes zu setzen, um für uns nun ein Fürsprecher zu sein bei dem Vater, der gerecht ist. 1. Joh. 2, 1.

Paulus, das auserwählte Rüstzeug Gottes, dachte über Christus aus den Tagen des Erdenlebens anders als viele heute denken. In 2. Korinth. 5, 16 sagt er wörtlich, „und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr." Damit wollte er sagen, von seiner Person reden wir jetzt nicht mehr. Doch wir wollen dem Herrn Jesus einmal folgen durch das Neue Testament, ob wir einen Beweis dafür oder dawider haben, ob er allwissend war oder nicht.

Schauen wir Ihn einmal an, als Er zum erstenmal in Seinem 12. Lebensjahre im Tempel war, was Er den Eltern für eine Antwort gab auf die leise Rüge, die die Mutter ausspricht: „Wisset ihr nicht, daß Ich sein muß in dem, daß meines Vaters ist?" Hier wußte der Herr, was Er schuldig war zu tun und wer Er war. Wo hatte Er das her? Hatte die Mutter Ihm das gesagt? Wenn ja, dann hat sie ein Unrecht getan in dem Ausdruck, den sie machte: „Warum hast Du uns das getan." Es ist aber viel einfacher zu glauben, denn Er sagt es selbst, Er wußte als 12-jähriger Knabe, daß Er Gottes Sohn sei, und in den Tempel hinein gehörte. Luk. 2, 49.

Eine andre Begebenheit: Jesus setzt sich müde und hungrig am Jakobsbrunnen nieder, das samaritische Weib kommt, um Wasser zu schöpfen. Aus der folgenden Unterredung geht hervor, daß Er die Frau durch und durch kennt, und sie selbst sagt zu den Stadtbewohnern, Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe. Und auf die Frage, wo Er es her hatte, ist nur eine Antwort: Er war der Sohn Gottes.

In Ev. Joh. 4, 17—18 sehen wir den Herrn Jesus vor Jerusalem, und Er prophezeite den Untergang der Stadt. Woher wußte Er es? Er war allwissend nach Luk. 13, 34—35.

Schauen wir Ihn an, als Er von dem Tempel weg geht und Er dabei die Klage nach Matth 24, ausgesprochen. wie Er weiter die Zerstörung des Tempels und das Ende der Zeitalter und Sein Kommen ankündigt. War das nicht Allwissenheit?

Er war allsehend. In Matth. 9, 4 lesen wir, als der Herr Jesus den Gichtbrüchigen geheilt hatte, daß die **Schriftgelehrten** bei sich **selbst** sprachen: „dieser lästert Gott". „Da Jesus ihre Gedanken sah." In Kap. 12, 25 lesen wir, Jesus kannte ihre Gedanken. Er war allsehend. Bei der Auswahl Seiner Jünger lesen wir nach Joh. 6, 70: „Habe Ich nicht euch 12 erwählt und einer ist ein Teufel." Und doch finden wir nicht in der Zeit, wo Judas mit Jesu wandelte, daß er irgend wie ausschweifend lebte, und doch heißt es „ist ein Teufel", nicht wird einer werden. Er wußte, wer Judas war und sein werde. Als der Herr Jesus von Seinem Leiden redete, und Petrus sich vermaß, mit Ihm zu sterben, da sagte Jesus: „ehe der Hahn kräht, wirst du mich 3-mal verleugnen," Matth. 26, 34. So wußte Er im voraus, wie es mit Petrus ausfallen werde.

Schauen und hören wir auf den Herrn bei der Krankheit und dem Sterben Lazarus. Joh. 11, 6: „als Er nun hörte, daß er (Lazarus) krank war, blieb Er drei Tage an dem Ort."— Vers 14: „Da sagte es ihnen Jesus frei heraus, Lazarus ist gestorben." Woher wußte Er es? Hatte Er irgend wie geheime Botschaft erhalten? Keine Spur, und doch wußte Jesus, daß Lazarus gestorben sei, denn Jesu Geist war nicht gebunden an Ort und Stelle.

Auch wußte Jesus, was Seiner warte, denn Er sagt: „Aber Ich muß Mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist Mir so bange, bis sie vollendet ist."

So können wir die Bibel durchgehen, und wir werden immer finden, daß der Herr Jesus Gottmensch war, denn Er hatte Sich nicht Seiner Gottheit entäußert, sondern nur der göttlichen Gestalt (Herrlichkeit), und nahm Knechtsgestalt an.

Und wir wollen uns den Herrn auch noch in Seinem Gebetsleben ansehen, denn aus demselben wird die Schlußfolgerung gezogen, daß Er Sich bei jeder Gelegenheit die Kraft zu den Wundern erflehen mußte. In Luk. 11, wo Jesus seine Jünger das Vater-Unser beten lehrt, finden wir, daß Er betete und da Er aufgehört hatte zu beten, sprachen Seine Jünger: „Herr lehre uns beten usw." Eine Frage: Ist beten immer nur ein Flehen um irgend etwas? Oder ist es auch der Ausfluß oder Ausguß des innigen Verkehrs mit Gott als mit seinem Freunde? Von Gott und Mose lesen wir, daß sie miteinander verkehrten wie ein Freund mit seinem Freunde, von Angesicht zu Angesicht. Ich glaube, ein Gebetsleben ist ein Umgangsleben mit Gott, und ist durchaus nicht ein Zeichen der Schwachheit und der Unwissenheit, sondern ein Zeichen der Kraft und eines göttlichen Bewußtseins, denn die stärksten Gottesmänner der Bibel und der Zeit waren Verkehrsmänner mit Gott, und sie hatten dadurch das meiste Wissen der göttlichen Offenbarungen. Wie viel mehr Der, durch Den die Welt und die Himmel erschaffen sind. Sein Gebetsleben war nicht ein Zeichen der Schwachheit, sondern des innigen Verkehrs mit Seinem Vater. Das zeigt uns auch der Ausdruck am Grabe Lazarus: „Ich weiß, daß Du mich alle Zeit hörst, doch um des Volks willen, das umher steht, sage ich's", zeigt von dem innigen Gebetsverkehr mit dem Vater. Wer nicht mit Gott durchs Gebet Umgang hat, auch dann, wenn ihn nicht ein besonderer Fall dazu treibt, wird in der Stunde der Gefahr, der Versuchung und der Not schwerlich Kraft haben auszuhalten. In Ebr. 5, 16 lesen wir folgende Mahnung: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhle, (will heißen, auch dann, wenn nicht Not da ist), auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird."

Von dem Herrn Jesus lesen wir zwar auch, daß es für Ihn Stunden gab, wo Er mit starkem Geschrei und Tränen zu Gott geopfert: „denn Er hat in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu Dem, Der Ihm vom Tode konnte aushelfen, und ist auch erhört, darum daß Er Gott in Ehren hielt."

Es handelte sich bei Jesus nicht um Wunderwirkungen, sondern um den Akt der Ausführung des Erlösungswerkes, der Leidenstaufe vor der Ihn bangte in der Zeit des Erdenlebens. Der Vater hatte sich von Ihm zurückgezogen, Er war nun niedriger geworden als die Engel Ebr. 2, 7; das Beten in Gethsemane war der Ausguß des bedrängten Herzens des Heilandes. Und doch klingt das innige Vertrauen und das innige Verhältnis zwischen Vater und Sohn aus den Worten: „Nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe." Wäre Eva und Adam im Verkehr mit Gott geblieben, sie wären nicht gefallen. Aber in der Stunde der Gefahr zeigten sich die verlorenen Stunden des Verkehrs mit Gott.

Einen anderen Punkt, woran Anlaß genommen wird, daß der Herr Jesus nicht allwissend war auf Erden, nimmt man in dem Ausdurck, den der Herr machte in Matth. 24, 36 und Mark. 13, 32: „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein Mein Vater." In Mark. ist noch gesagt, „auch der Sohn nicht." Wenn dieses nun beweisen soll, daß der Herr Jesus nicht allwissend war, da Er im Fleische auf Erden war, wie wollen wir uns dann aber die Schriftworte erklären, wie Joh. 10, 30: „Ich und der Vater sind eins," nicht werden eins werden, sondern

**Wer von Euch will uns in unserem Vertrauen, daß wir auch Euch, Ihr rückständigen Leser, entgegengebracht haben, zuschanden werden lassen? Nach dieser Nummer sind wir gezwungen, mit dem Streichen der Namen zu beginnen. Doch könnt Ihr es abwenden, wenn Ihr sofort Eure Zahlung einsendet. Dürfen wir darum bitten, um auch Euch weiter dienen zu können? Ed.**

sind. Und der eine unwissend, der andere allwissend, das stimmt nicht, dann ist keine Einigkeit da. Lesen wir einmal Joh. 5 von Vers 17, dann finden wir, wie der Herr Jesus von der Allmacht Seines Vaters redet, aber auch ebenso von Seiner Allmacht, wie der Vater Tote auferwekt, so auch der Sohn, und nicht heißt es wird, sondern hat ihm die Macht gegeben. Hier ist das vermeintliche Unwissen des Herrn widerlegt und seine Allwissenheit und Allmacht klargelegt, das innige Verhältnis zwischen Vater und Sohn uns gezeigt, denn Er war Gottes Sohn auch im Fleische. Und alles, was der Sohn siehet den Vater tun, daß tut gleich auch der Sohn. Doch zurück zu Matth. und Mark., wo unser Herr sagt, daß auch der Sohn nicht weiß, sondern allein mein Vater. Als die Jünger Ihn fragen in Apstg. 1, 6: „Herr, wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" Gibt Er, der Herr, kurz die Antwort: „es gebüret euch nicht zu wissen, Zeit oder Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hat." Der Herr Jesus machte in den Tagen des Wallens auf Erden keinen Anspruch auf göttliche Autorität. Obgleich Er in göttlicher Gestalt war, sah Er doch die Gottheit nicht als einen festzuhaltenden Besitz an, sondern entäußerte Sich selbst Seiner Herrlichkeit, indem Er Knechtsgestalt annahm und in Seiner äußern Erscheinung den Menschen gleich ward und in Seiner leiblichen Beschaffenheit als ein Mensch erfunden würde (nach Menge). Von diesem Standpunkte aus (als Mensch) sagte der Herr, daß auch der Sohn nicht wüßte, wann die Stunde kommen werde, von der hier die Rede war. Die Menschen von heute wollen wissen, daß die Zeit abgelaufen sei, aber der Herr Jesus soll in jenen Tagen nichts gewußt haben, (ist das nicht Ironie), obwohl Er der Sohn Gottes war. Aber Er wollte als Mensch nicht vergöttert werden, darum (wie ich für mich glaube) solche Ausdrücke. Aber bei dem menschlichen Herumklügeln an der Person Christi bleibt für uns zuletzt weiter nichts als ein idealer Mensch, dann sind wir auch nur durch einen idealen Menschen erlöst worden. und unsere Erlösung steht auf schwankendem Boden. Das ist Modernismus.

Gott möchte solche Ausdrücke wie „Jesus war auf Erden nichts mehr als unser einer," oder „wer die Heiligen anbetet, der kann Ihn auch anbeten," durch Unwissenheit der Menschen geredet, gnädiglich vergeben.

In Liebe aus innerer Ueberzeugung geschrieben. „Prüfet alles, und das Gute behaltet." 1. Thess. 5,21.

Heinrich A. Neufeld.

---

**Zur Frage: Wo sind unsere Toten?**

In meiner Stellungnahme zu der falschen Erklärung der Geschichte des reichen Mannes und armen Lazarus habe ich u. a. auch gesagt: Die Gemeinde der ganzen Welt in den verschiedenen christlichen Benennungen glauben nicht so, wie einige lehren, daß die Toten schlafen und eine Existenz der Seele außerhalb des Leibes nicht ist. In einem früher geschriebenen Artikel „Wo sind die Toten" habe ich u. a. auch die Erfahrung des kirchengeschichtlichen allgemein bekannten Pfarrers Oberlin im Steintal mitgeteilt, auch daß dieses in einer der anerkannt besten Kirchengeschichten „Oehniger, Geschichte des Christentum" laut dem Tagebuch Oberlins mitgeteilt ist.

Ich las früher und auch in Amerika das Organ der Baptisten in Deutschland „Der Wahrheitszeuge", der damals in annähernd 20,000 Ex. erschien. Dort wurde in einem Artikel viel ausführlicher, wie ich es tat, von ähnlichen Erscheinungen mitgeteilt, ohne auch nur eine Andeutung davon, daß solche Darstellungen irgenwo auf Widerspruch stoßen würden. In demselben Verlag (Oncken Nachf. dieser Verlag steht nach allen Seiten vollständig auf der Höhe) erschien unlängst ein Traktat, der eine sehr auffällige Mitteilung dieser Art (Geistererscheinung) brachte. Einer der hervorragendsten christlichen Schriftsteller in Deutschland, der gegenwärtig noch lebt, ist Ernst Schreiner in Korntal, Württemberg. Der erzählt in seinen Lebenserinnerungen einen sehr merkwürdigen Fall aus seiner Familie dieser Art. Man glaubt, daß Schreiner etwas Prophetisches hat. 1913 schreibt er in seinem Buch „Das Abendrot der Weltgeschichte", daß ein allgemeiner Weltkrieg unmittelbar bevorstehe, und daß darauf viele und große Revolutionen folgen würden. Beides ist eingetroffen. P. Moderson, dessen Schriften in d. gläubigen Kreisen Deutschlands mit am meisten gelesen werden, glaubt so. Aber wir gehen zurück in die Zeit Christi. Die Jünger sehen, Lukas 24, 37—39, den auferstandenen Heiland und meinen, sie sehen einen Geist. Jesus erklärt ihnen nicht, daß es so was nicht gebe, sondern: „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe." Er glaubt also, daß es Geister gibt und daß diese erscheinen können.

Paulus erzählt, 2. Korinth. 12, von seiner Entrückung oder Entzükkung bis in den dritten Himmel und sagt dazu, er wisse nicht, ob er im Leibe oder außer dem Leibe, also im Geiste gewesen sei. Er glaubt an ein Seelenleben getrennt vom Leibesleben.

Warum sage ich das alles? Ich habe in Rußland recht viel und über die verschiedensten Sachen geschrieben, habe auch oft öffentlich gesprochen. Doch weder schriftlich noch mündlich habe ich jemals auch nur Andeutungen von Geistererscheinungen gemacht. Hier haben mich Bewegungen und Lehren der Art, daß, wenn der Leib tot ist, ist er eben tot und weiter nichts, zum Kampf dagegen herausgefordert. Ich werde mich aber wohl nie mehr öffentlich über diesen heiklen Punkt aussprechen.

Ueber das Fortleben der Seele nach dem Tode sind ja vielfach die Ansichten noch sehr ungeklärt. Man verlegt z. B. die „Stadt mit den goldenen Gassen" vielfach in die Zeit, wenn der Mensch abgeschieden ist. Diese Stadt kommt aber erst nach dem 1000-jährigen Reich auf diese Erde, Offenb. 21. Auch sonst ist ja die Erkenntnis der Gläubigen sehr verschieden: Kindertaufe oder Taufe der Gläubigen, Wehrpflicht oder Wehrlosigkeit usw. Aber in dem Punkt, daß die Seele nach dem Tode fortlebt in einer seligen oder unseligen Welt, sind sich alle Gläubigen einig. Mir sind wenigstens einige Tausend Lieder der älteren oder neuern Zeit bekannt, meistens deutsche nun auch schon eine Anzahl englische. In allen Liederbüchern —ich weiß keine Ausnahme — finden sich solche, die von diesem unmittelbaren Fortleben zeugen. Nur ein Beispiel: „Schon sind viele unsrer Lieben im obern Kanaan" aus einem sehr bekannten neuern Liede der Frohen Botschaft.

Man könnte noch auf die großen Männer der Kirchengeschichte, wie Zinzendorf, die beiden Wesleys, Whitefield, John Knox usw. hinweisen. D. L. Moody teilt mit, daß er, nachdem ihm ein Kind gestorben, sich viel mehr nach dem Himmel sehne.

In dem Dorfe Muntau bei Halbstadt arbeitete längere Zeit ein tüchtiger russischer Arzt, Dr. Pedkow. Manche Leser werden ihn kennen. Dieser teilte auf einem Aerztekongreß — wenn ich nicht irre, in Paris —mit, daß er an manchen Sterbelagern ge-

---

# Die Wunder Gottes.

## Der große Kampf mit dem Drachen.

**Von H. P. Janz, Main Centre. †**

Der Sturm wird immer heftiger, die Wellen immer schäumender, und die Fluten steigen immer höher! Alles umher in größter Gefahr! Der Himmel ist schwer bewölkt, die Nacht ist düster, und schaurige Finsternis herrscht überall. Ein Blitzen und Donnern, Brausen und Zischen, Knallen und Krachen, Ruchen und Stoßen, ein Beben und Erschüttern! — Mein Jesus ruht aber ruhig und gelassen, sanft und zart, still und ermäßigt. Sein Angesicht strahlt Friede und innere Fassung, Unerschütterlichkeit und Gleichmut, ja Stetigkeit und Milde, Beruhigung und Sanftmut wider! Welch eine gefaßte Ruhe muß den Heiland beseelt haben, während die Jünger in größter Verlegenheit waren! Diese schrieen um Hilfe, waren innerlich erregt, in Angst und Erschrockenheit. Durch Angst getrieben eilen sie zum Herrn Jesus, dort in einer Ecke des Schiffes, rütteln Ihn heftig, wecken Ihn und rufen: „Herr, hilf uns, wir verderben!" Arme Subjekte! Den Meister, den Schöpfer des Meeres, der Winde und der armen, verängsteten Menschen, bei sich auf dem Schiffe zu haben, und dann noch zu fürchten unterzugehen?! Dann hätte das Geschöpf, die Natur, Gewalt und Uebermacht vom Schöpfer. Jesus steht auf, bedräut den Wind und die Flut! Alles ist still! Eine große Stille ruht auf der Oberfläche des Meeres! — Der Schöpfer hat gesiegt! Der Feind muß weichen! Die Schlacht ist gewonnen, der Preis gesichert. Die Jünger beruhigt und gestärkt, und der verheißene Same gerettet! Der Trompetenschall der Unterwelt ist verstummt. Denn schon dachte man in das Siegeshorn hineinstoßen zu dürfen, zu jauchzen und zu jubeln, als plötzlich der Ruf der Niederlage, die äußerste Finsternis durchzitterte. Doch Satan gibt nicht auf. Er versucht immer wieder. Denn jetzt hat er's nicht nur mit Samenträgern zu tun, sondern mit dem Samen selbst, nicht nur mit dem Schatten, sondern mit der Realität. Daher ist der Kampf so viel heißer. Alle Macht setzt er an den Tag, den Streit zu gewinnen. Gelang dem Vater der Lüge den Herrn Jesus mit der Meeresflut nicht zu vernichten, so greift er sogleich nach einem anderen Mittel Ihn zu fangen, in den Fallstrick zu bringen. Bald bot sich auch eine Gelegenheit. Konnte Satan den Heiland nicht Gewalt in seine Hände kriegen, so versuchte er's jetzt mit List und Honigseim. Gelange es ihm nicht mit seinem Brüllen und Drohen, so versuchte er es jetzt mit der Erscheinung als ein Engel des Lichts. Es kam die Zeit, als der Herr Jesus eine hohe Stellung unter dem Volke errungen hatte und diesen Moment nahm Luziefer wahr. Er flößte es dem Volke nun ein, den Herrn Jesus als ihren König zu proklamieren. Ah! Das war sicher eine herrliche Lockspeise! So dachte Satan bei sich selbst: Wer würde nicht eine Königswürde hier auf dieser Erde genießen wollen! Im Stillen triumphierte Satan schon. Doch was war das Resultat? Wieder ein schmähliches Fiasko für ihn. — Auch durch Petrus versuchte Satan den Herrn Jesus. Doch vergebens!

Schon befand sich Jesus im direkten Einfluß seines Kreuzes, und immer tiefer und tiefer beugt Er sich unter den Schatten desselben.

Satan machte es Ihm immer schwerer und schwerer. Die Last wurde sehr groß zu tragen und oft seufzte er darunter. „Ich habe eine Taufe, mit der ich mich muß taufen lassen und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist." Satan war in Judas und arbeitete schon durch ihn gegen den Gesalbten, durch sein Benehmen und böses Vornehmen. —

Gethsemane rückte immer näher heran und bald, bald schlägt die Stunde der entgültigen Entscheidung! Entweder siegt der „Schlangentreter" oder der „Fersenstecher". In Gethsemane sollte es entschieden und ausgekämpft werden. — Satan war da. All seine Dämonen, mit fertig gespannten Bogen umlagerten den Garten. Hatte die Sünde einmal in einem Garten seinen Ursprung so sollte sie auch in einem Garten ausgefochten werden. Der Kampf in Gethsemane wird immer heißer. Schon naht der Tod an den Ringenden hinan. Blutige Schweistropfen rinnen von seiner Stirne und Wangen nieder. Der größte Seelenkampf, den es je gegeben hat, ist im Anzuge! — Welch ein schauerliches Ringen! — — Und der Herr, unser Stellvertreter, betete immer heftiger: „Vater! ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber!" —

(Fortsetzung folgt.)

wesen sei, wo die gewisse Hoffnung der bevorstehenden Seligkeit auf ihrem Gesicht zu lesen war. Die Leute dort wunderten sich im höchsten Grade darüber. Es war der Lichtglanz der seligen Ewigkeit, der, wenn auch nur schwach, herüberleuchtete.

Wenn Menschen, die nicht an Gott glauben, gleichzeitig auch das Fortleben der Seele nach dem Tode leugnen, dann ist das folgerichtig und wundert keinen. Wenn aber Christen, die bekennen durch die Gnade Gottes wiedergeboren zu sein zu einer lebendigen Hoffnung, dann ist das ein Widerspruch in sich selbst. Jesus sagt: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen · (oder auch: nicht schmecken) ewiglich.

A. Kröker.

---

**„Depression."**

Eine christliche, und deshalb eine hoffnungsvolle Anwendung des Wortes. Man nehme die Vorsilbe „De" und den Buchstaben „i" heraus; dann bleiben d. anspornenden Worte stehen: „Preß—on" d.h. „Dringe voran" — „strebe vorwärts"! Aus den drei Buchstaben De und i bildet sich das Wort „die" — sterben, verderben. Nehmen wir also den Gedanken des Sterbens, Verderbens und Untergehens aus dem Begriff Depression (Niederdrücken, Niedergeschlagenheit, usw.) heraus, so bleibt uns das, was die Depression uns Christen sagen will: „Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum besten." Also soll uns die Depression nicht niederdrükken, sondern anspornen zum besten Gebrauch unserer Gaben und Gelegenheiten.

J. B. Epp.
Heßton, Kans.

---

**Bücherbesprechung.**

Im Aehrenlesen-Verlag in Bern, Schweiz, Prediger Brinke, werden wöchentlich Blättchen herausgegeben, die sehr gediegene Predigtentwürfe enthalten. Die ganze Sammlung oder der Jahrgang, 52 Blättchen, ca 100 Entwürfe, die bequem in die Taschenbibel gelegt werden können, kosten postfrei zugesandt, $1.00. Damit könnte manchem unserer Prediger gedient sein. Es sind mehrere Jahrgänge bereits erschienen.

In demselben Verlag erschien ein Buch von größerer Bedeutung. Es ist meines Erachtens gerade das, was unsere Prediger, besonders auch die, die nicht eigentlich theologische Bildung erhalten haben, u. das sind ja d. meisten benötigen. **Johannes Warns, 500 Entwürfe zu biblischen Ansprachen,** 280 Seiten Solide gebunden nur $1.25. Dieses Buch enthält mehr als der Titel sagt. Die in ihm enthaltene Homiletik ist meines Erachtens ausgezeichnet und in schlichter Form gegeben.

Johannes Warns war Lehrer der Bibelschule in Berlin und später in Wiedenest, Rheinprovinz. Hat als solcher 30 Jahre lang junge Männer für den Predigtdienst vorbereitet, unter ihnen auch mehrere Mennoniten aus Rußland. Er bietet hier in der Hauptsache das dar, was er seine Studenten in dieser langen Zeit gelehrt hat. Er steht uns als Mennoniten sehr nahe. Wir kennen ihn und seine Frau persönlich.

A. Kröker.

**Friedensruh Nr 6 Col. Fernheim, Paraguay (Chaco.)**
den 7. August 1932.

---

Lieber Editor und werte Rundschauleser, weil es noch einmal Gelegenheit gibt zur Endstation (145 Kilom.) zu fahren, wohin wir unsere Post befördern und abholen, so möchte ich etwas von den letzten Ereignissen in unserer Colonie berichten . Nachdem wir zwei Jahre schweren Pionierslebens hinter uns haben, und trotz mancher Schwierigkeiten, uns der Sicherheit und Ruhe hier erfreuen durften, türmen sich gegenwärtig schwere dunkle Gewitterwolken am nordwestlichen politischen Horizonte unserer Gegend auf, und drohen unser neues Heimatland, somit auch unsere noch junge schwache Ansiedlung Fernheim und auch die Nachbarskolonie Menno zu überziehen. Weil wir in nächster Nähe der Zwistigkeiszone uns befinden, so sind bereits die Anfänge der Unruhe auch bei uns in der Colonie zu verspüren. Ganz unverhoffts kam vorige Woche, erst mündlich, und weil man sich dazu nicht entschließen konnte, dann schriftlich vom Kriegsministerium der Befehl binnen 3 Tagen die beiden Colonien Fernheim und Menno zu evakuieren, es gab nicht wenig erregte Gemüter über das Wie und Wohin. Es ist nur ein Wagen auf 4—5 Familien in den Dörfern vorhanden, und da kann man sich schon denken, wieviel mitgenommen werden kann, aber dank dem Vorsprechen unserer Vordermänner beim Hauptkomandanten der Chaco-Truppen, wurde der Befehl geändert und unsere Vordermänner mußten versprechen, von den in der ganzen Colonie befindlichen noch fahrbaren 67 Wagen, 30 Stück mit je einem paar Zugochsen, Geschirr und Fuhrmänner dem Hauptkomandanten der Chaco-Truppen zur Verfügung zu stellen.

Montag am 8. August fahren diese Fuhren aus der Colonie laut Befehl zur Endstation auf 8—10 Tage. aber es darf sich auch auf unbestimmte Zeit verschieben, je nachdem sich die Kriegsverhältnisse gestalten werden. Es besteht die Befürchtung, daß unsere Colonien von unserem einzigen Aus- und Einfuhrwege zur Endstation, somit auch zum Flußhafen Puerto-Casado abgeschnitten werden können, u. somit die Einfuhr unserer notwendigsten Produkte (Mehl und anderes) kann auf unbestimmte Zeit gesperrt werden. Zum Glück durften noch in ganz letzter Zeit 600 Sack Mehl ohne Schwierigkeiten in die Colonie geschaffen werden aber was ist das unter so viele, zumal wir sollten in andere Regierunshände übergehen, was allem Anschein nach nicht ausgeschlossen sein dürfte.. Schon am 29. Juli zeigte sich ein feindlicher Aeroplan (Doppeldecker) aus südwestlicher Richtung, nahm seinen Kurs über die Colonie, kreiste über unserer neuen Stadt „Philadelphia" neigte sich und plötzlich krachten mehrere Schüsse aus der Luft, zwei Kugeln durchschlugen das Blechdach unseres Industriewerkes, aber ohne besonderen Schaden anzurichten. Gleich wurde das Maschienenwerk angehalten, bis er sich entfernte. Es gab eine Aufregung, aber man konnte sich bald beruhigen. Wir haben ja in den jüngst vergangenen Jahren, auf der Flucht, auf der Reise nach hier, und hier am Orte selbst so manches Mal und so sichtlich die schützende, bewahrende aber auch fürsorgende Hand unseres allmächtigen Gottes erfahren, und müssen auch bekennen mit dem Psalm 77, 14: „Gott Dein Weg ist heilig." An Jesu Hand läßt sich's so herrlich gehen, denn sie führt gut. Er hört dein leises und dein lautes Flehen, drum habe Mut." Wir wollen auch nicht verzagen in den Schicksalen, die unsere Ansiedlung treffen könnten, diesbezüglich haben wir Abendstunden in der ganzen Colonie anberaumt, weil denn kein Mensch uns helfen kann, so rufen wir Gott um Hilfe an. Es legt sich schwer auf uns, daß wir auch den brieflichen Verkehr mit unseren l. Angehörigen, Freunden und Bekannten aus Rußland, Deutschland, Nord-Amerika und Brasilien auf unbestimmte Zeit entbehren sollten, denn allem Anschein nach dürfte der Kriegsschauplatz auch unsere Colonie sein, weil sonst nirgends ein wirtliches Gebiet hier ist, auch unsere spärlichen Lebensprodukte in Beschlag genommen werden können. Darum ihr Lieben alle. denket unserer Lage fürbittend in Euren Gebeten.

Johann Teichröb.

---

**Einladung.**

Wir gedenken, so Gott will, am 2. Oktober ein Erntedankfest zu feiern, wozu alle herzlich eingeladen werden. Und besonders Ihr, alle Sergejewkaer.

Im Namen unserer Gemeinde auf Sperling unterzeichne grüßend

Johann J. Martens.

---

**„Ich suche meine Brüder."**
(Unser Weg von Deutschland nach Brasilien.)

Von Freunden in Canada bin ich gebeten worden, in der „Rundschau" etwas von unsern Erfahrungen unter unsern Mennoniten in Mölln und in Brasilien zu erzählen. Da ich fast all die Mennoniten, die in den letzten Jahren über Deutschland nach Canada fuhren, in Hamburg auf die Schiffe gebracht habe, insbesondere die, welche Anfang 1930 aus den Flüchtlingslagern Mölln und Prenzlau hinübergingen, ist es mir auch ein wirkliches Bedürfnis, auf irgendeine Weise die vielen Freunde in Canada und U.S.A., mit denen Gott uns einst zusammenführte, aufzusuchen. Viel lieber käme ich einmal persönlich hinüber, aber so kann es nur auf dem Wege durch einen kurzen Bericht sein. Als meine Frau und ich im Juli 1914 Rußland verließen, für die Missionsarbeit in Indien bestimmt, konnten wir es nicht ahnen, wie Gottes Wege mit uns sein würden. Als wir in Hamburg uns aufhielten, kam der große Kriegssturm über die ganze Erde. Wir saßen fest. Zunächst sahen wir keinen Ausweg. Gott aber hatte für uns Dienste in deutschen Gemeinden. Er hatte für uns auch Arbeit an den vielen bestimmt, die von unsern russischen Mennoniten in Deutschland feststoßen oder die nach dem Krieg als Flüchtlinge herüberkamen. Des öftern führte mich der Weg zu denen, die für kurze oder lange Zeit im Lager Lechfeld oder in Hamburg auf die Einschiffung nach Canada warten mußten. Auch ist der Editor der „Rundschau" des öfteren in meinem Hause gewesen. Ganz besonders wurden wir aber mit dem Leben und Leiden unserer Brüder verknüpft, als die große Welle die Unsern aus Moskau nach Deutschland herüberspülte. Schon in den Wochen vorher lebten wir in fieberhafter Spannung: Was wird Gott nun tun? Und Gott tat Wunder an seinen Kindern. Es gab einen Ausweg aus dem Dunkel. Dadurch, daß fast alle Flüchtlinge kürzer oder länger sich im Möllner Lager aufhalten mußten und ich in der Nähe meinen Wohnsitz hatte, in Bad Oldesloe, beim Grabe Menno Simons, so sahen wir das als eine Fügung Gottes an. Unvergeßlich wird mir jener Tag vor Weihnacht-Heiligabend sein. als wir auf dem Bahnhof in Mölln standen und den Zug erwarteten, der den ersten großen Transport unserer Leute aus Hammerstein bringen sollte. Aus dem Zuge stieg auch die Familie meines Bruders, die jetzt in Kitchener ihre Heimat hat. Es war ein ergreifendes Bild: Ein Stück Rußland mitten in Deutschland. Und dann folgten die Transporte. bis auch die Letzten aus Hammerstein herübergebracht und zum größten Teil auch weiterbefördert worden waren. Mancher der canadischen Leser erinnert sich wohl auch, wie wir in Hamburg auf den kleinen Dampfern, die sie bis England bringen sollten, noch einen Abschiedsgottesdienst hielten. Ein letztes Mal lasen wir gemeinsam Gottes Wort und befahlen uns im Gebet der Gnade Gottes. Viele Adressen habe ich mir damals notiert von solchen Freunden, die uns aus Canada Nachricht geben wollten, denen wir auch einmal schreiben sollten. Wir haben unser Versprechen nicht immer gehalten, konnten es auch nicht immer. Aber wenn Ihr diese Zeilen lest, laßt einmal etwas von Euch hören. Und wenn ich nicht jedem Einzelnen antworten kann, irgendwie wird er doch etwas von uns erfahren.

Wir haben nicht nur Euch begleitet, wir waren so oft dabei, wenn die großen Transporte nach Paraguay und Brasilien gingen. Was würde ihrer in der ganz neuen Welt, von der alle noch so sehr wenig wußten, erwarten? Da zitterte wohl oft unser Herz. Anderseits waren wir aber auch der Zuversicht, daß Gott, der Wege durch Wasser und durch Wüsten bahnt, auch ihnen eine Heimat geben kann. Diese Zuversicht wurde noch gestärkt, wenn wir sahen. wie Menschen und Organisationen bemüht waren, den Familien stark unter die Arme zu greifen. Und wie treu standen unsre Gemeinden in der ganzen Welt für diese Heimatlosen ein! Ich bin in den zwei Jahren rund 60 Mal in Mölln zu Besuch gewesen. Gemeinsam lasen wir Nachrichten aus der alten Heimat, aus Canada, und später aus Brasilien und Paraguay, wir freuten uns mit den Fröhlichen, weinten mit den Weineden. Dann versammelten wir uns in dem großen Saal oder in kleineren Räumen und stärkten uns gemeinsam an Gottes

Wort. Hin und wieder machten wir auch einen kleinen Weg gemeinsam, der uns aber doch so schwer wurde, ich meine den kurzen Weg vom Lager zum stillen Friedhof. Dort legten wir sie zu Grabe, die das irdische Ziel ihrer Sehnsucht nicht erreicht hatte. Wir trauerten, aber nicht wie solche, die keine Hoffnung haben. Sagt mal, können wir Mölln je vergessen? Und doch, Mölln konnt' nur Durchgangsstation sein. Gott hatte verschiedene Ziele für Euch. Es kam eine Zeit, als auch an uns als Familie die Frage herantrat, ob wir nicht bereit seien, denen zu folgen, die über Mölln nach Brasilien gingen. Zunächst erschracken wir ob der Frage. Hatten wir doch in Deutschland so festen Boden gefaßt. Wenn wir an unsere Kinder dachten, kam uns die Stimme „In Deutschland ist kein Platz mehr für sie und in Brasilien haben sie Raum, sich zu betätigen." Auch waren wir durch Mölln so stark mit unserm Mennonitenvolk in Verbindung gekommen, daß wir Gottes Fingerzeig so verstanden: Geht zu euren Brüdern, habt nicht Angst, auch wenn die Anfänge dort schwer sind. Lebt mit ihnen, leidet mit ihnen, baut mit ihnen die Erde, strebt mit ihnen zusammen nach dem, was Gottes ist. So ist es denn gekommen, daß wir im Februar dieses Jahres uns mit unsern Kindern einschifften und nach Brasilien fuhren. Viele Freunde haben unsern Schritt nicht verstanden. Wir verstehen auch nicht alles. Aber wir trauen auf Gott, der alles versteht. So sind wir Kolonisten im Urwald geworden. Fünf Monate sind wir schon unter unsern Brüdern. Noch haben wir keine Zeit zu großem Heimweh gehabt. Es ist so viel Arbeit, die unsre Kräfte beansprucht. Arbeit im Walde. Arbeit auch in der Mennonitengesellschaf, Arbeit am Sonntag in Predigt, Sonntagsschule und Jugendstunde. Soviel Arbeit und soviel Entwickelungsmöglichkeiten!

Ihr seid ja durch Briefe Eurer Verwandten und Freunde, sowie durch Eure Blätter schon allerhand unterrichtet über unser aller Ergehen in Brasilien. Ich will auch nicht auf Einzelheiten eingehen. Eins möchte ich am Schluß aber doch tun. Ich möchte darauf hinweisen, daß wir seit kurzem als brasilianische Siedlung ein kleines Blättchen herausgeben, um unsre Freunde auf dem Laufenden zu halten. Es kann ja sein, daß Ihr, bis dies Schreiben Euch zu Gesicht komt, über unser Blättchen schon etwas in der „Rundschau" oder in andern Zeitschriften gelesen habt. Das Blättchen haben wir „Die Brücke" genannt. Wir wollen mit dem Blatt alte Bekannte grüßen und neue gewinnen. Über die Bedingungen zum Bezug unseres Blattes kann die „Rundschau" Euch Aufklärung geben. Der „Bote" hat, wie ich gestern zu meiner großen Freude feststellte, schon auf unsre „Brücke" hingewiesen. Sollte der „Bote" bereit sein, auch diesen meinen persönlichen Bericht in seinen Spalten zu bringen, wäre ich ihm dankbar.

Wir grüßen alle Freunde herzlich.
Peter Klassen.

Witmarsum, Hansa-Hammonia, Brasilien, den 14. August 1932.

# Korrespondenzen

## Das laute Echo eines leisen Seufzers.

P. P. Kröker soll aufhören mit Trübsalblasen. Er hat ungeheuer viel Grund zum Frohsein und zum Danken, denn
1. ist er nicht Präsident geworden,
2. hätte sein Unfall viel schlimmer ausfallen können und
3. hat er sich die ganz beste Gegend in Oregon zum Ansiedeln ausgesucht.

Man kann ihm da nur gratulieren. Was er da von den „unverstandenen Genies" unter unserem Volke sagt, ist ja eigentlich nichts neues.

Das ist die alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu
Und wem sie just passieret,
Dem bricht sie das Herze entzwei.

Diese Herzbrecher unter unserem Volke teile ich in zwei Klassen, solche, die es bewußter und solche, die es unbewußterweise tun. Letztere bilden die große Mehrzahl. Es sind meistens einfache, ungebildete, urteilsunfähige und verängstigte Menschenkinder. Es ist wirklich zu bedauern, daß es den Wenigen gelungen ist, die Vielen gegen jegliche Bildung mißtrauisch zu machen.

Unsere Korrespondenten und Editoren lobhudeln zu viel. Das verdirbt den Dickschädel so, daß er, wenn er sich ein neues Knipsmesser gekauft und dafür nicht „editoriell" als ein Wundertier verschrieben wird, kreuzdoll wird und prompt das Blatt abbestellt. Der halbverhungerte Korrespondent lobhudelt Mister Dickschädel, um recht bald von ihm zu Hühnersuppe mit Nudeln eingeladen zu werden. Dafür muß dann natürlich das Hohe Lied der Nudeln im Druck erscheinen. Jeder Prediger, jede Konferenz wird bis in die Puppen gelobt und die mennonitischen Blättlein widerhallen von epochemachenden Erfolgen auf geistigem und geistlichem Gebiet. Welch eine Ironie des Schicksals! Nach einer Abwesenheit von einem Vierteljahrhundert habe ich gewisse Mennonitengemeinden besucht und finde, daß einige von ihnen weder geistige noch geistliche Fortschritte gemacht, ja, daß ihre Predigten, wenn was, flacher geworden. Wie soll es auch anders. Haben die Leute doch weiter nichts als Hudelkorrespondenzen gelesen und sind dabei langsam verdummt. Belehrende Artikel ignoriert man. Gegen plattdeutsche Satiren, in welchen sie sich, wie in einem Spiegel sehen, knirscht man mit den Zähnen. Der Editor muß loben und dem eigensinnigen Fanatiker zu Willen sein. Tut er das nicht, und hat er den Mut selbständig zu sein, wird er sehr bald von diesen Himmelsstreitern als hochmütig oder sogar ungläubig gebrandmarkt. Mir sind mehrere Fälle bekannt, wo solche „verkannten" Mennoniten aus dem Schoße ihrer Gemeinschaft hinausgestänkert wurden, dann in die Fremde gehen und sich unter Fremden in einer fremden Sprache, Stellung, Ansehen und vielleicht auch Vermögen erwerben mußten. Eine auffallende Tatsache ist und bleibt es, daß viele von solchen Abgeirrten in ihrem tiefinnersten Herzen „ihr Volk" lieb behalten bis an ihr Ende. Gerade wie P. P. Krökers Mondscheinfreund. In der öffentlichen und privaten Beurteilung der plattdeutschen Schriften des Predigers Janzen hat sich die ganze bodenlose Dummheit und Lieblosigkeit unser leitenden Frömmler geoffenbart. Vor der infamsten Schurkerei schrecken sie nicht zurück, aber der leise plattdeusche Humor eines Janzen wird auf's heftigste verurteilt. Sie wollen lieber ihren langgezogenen mit Bibelsprüchen gespickten Quatsch, den einen Walfisch seekrank machen könnte, im Druck sehen. Wenn wir solch Gebahren mit speichelleckiger Unterwürfigkeit so fortdulden, graben wir in geistiger und geistlicher Beziehung unser Grab. Stellenweise sind wir jetzt schon bis auf das Niveau der Duchoboren, Molokaner, Holy Rollers, usw. herabgesunken. Wird Freund P. P. Kröker sagen, obiges sei doch zu grob, dann antworte ich ihm hier schon erstens mit dem deutschen Sprichwort: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil, und zweitens mit den Worten des amerikanischen Patrioten, Patrick Henry: ... If this be treason, make the most of it.

G. G. Wiens.

**Rush Lake, Sask.**
den 31. August 1932.

Werte Rundschau!

Durch anhaltende Regen haben wir etwas mäßige Zeit. Etwas zehn Tage hatte man fleißig Getreide geschnitten, als dann Freitag, den 19 Aug. Regen einsetzte. Habe nun bald 2 Wochen sehr wenig beschicken können. Da die letzten Jahre auch sehr trocken waren, ist dieser Regen dem Lande sehr nützlich, nur verspätet nach unserm Begriffe.

Wenn wir die l. Rundschau durchlesen, erfährt man auch von manchem Unglück, entweder auf dem Wege oder bei der Arbeit mit den Maschinen. Dann denkt man, es hätte auch uns schon treffen können. Der l. Gott hat uns schon so manches Jahr so gnädig bewahrt. Es beugt uns dieses, wir fühlen es wohl, es ist unverdiente Gnade!

Hörten einige Tage zurück auch von dem Unglück, das Geschw. Heinrich Ewerts in der Nähe von Reedley durch ein Autounglück getroffen. Es tut uns leid, und der Herr möchte sie wieder genesen lassen.

Von hier ist nicht von besonderer Krankheit zu berichten, wenn auch einer oder der andere sich bessere Gesundheit wünscht. Wir wissen ja, daß unser Schöpfer noch alles neu machen wird. Ja, dann gibt es keine Kranke, noch Blinde, Stumme oder Taube mehr. Denke gerade an Frau Jakob Dell hier in der Nähe, die durch eine willkürliche Operation ganz erblindet ist. O wer kann da trösten! Keine Hoffnung, das kostbare Augenlicht wieder zu erlangen für dieses Leben! Keiner könne sie verstehen, sagte sie während eines Besuchs, Menschen können da nicht trösten. Doch Gott sei Dank, er selbst kann trösten, besser als eine liebende Mutter und hilft auch das Schwerste zu tragen. Dann ist Daniel Dell schon mehrere Jahre leident an den Nerven. Er ist wohl auf, geht noch umher, doch ist er wohl ganz teilnahmslos. Schw. Jakob Klassen kann sehr schwer hören und bedarf auch oft des Trostes und der Aufmunterung, da sie schon lange keine Predigt hat anhören können. Bei Joh. Brauns kehrte den 20. ds. M. ein kleiner Sohn namens Arnold ein. Bei Geschw. A. R. W. Kl. kehrte Sonntag den 28. August eine kleine Tochter ein. Letzten Donnerstag Abend ist H. Nickel Goldtown plötzlich abgerufen worden. Für ihn selbst mag es nicht ganz unerwartet gewesen sein, denn er soll sich vor der Heimfahrt von dem Städtchen so geäußert haben. O Gott ist gnädig und klopft gewöhnlich vorher an! Gott tröste die Hinterbliebenen!

Korresp.

**Winkler, Man.**
den 12. September 1932.

Werte Rundschau!

Gott zum Gruße und den Herrn Jesu zum Troste!

Da ich wegen „Drockigkeit" wohl meine Mitteilungsarbeit etwas versäumt, muß ich mich etwas entschuldigen. Hier hat man wohl in der Umgebung von Winkler bald alles gedroschen. Die Ergebnisse waren verschieden. Weizen droschen wir in unserer Arbeitsgemeinschaft 10—20 — auch auf etlichen Stellen hinter Roland mit Engländern zusammen, wohl fast bis 30 Buschel vom Acker.

Während ich im Zionsschule Distrikt bei A. Wieben dreschen half, begab es sich an einem Sonntage, daß man auf der Stepplersfarm ein liebwertes Doppelfest organisiert hatte. Vormittags war ein kleines Missionsfest und nachmittags ein Sonntagsschulfest, so daß dieser Sonntag segensreiche Spuren hinterlassen hat, und in manchem Herzen rührende und erweckende Gedanken wachgerufen hat.

Von nah und fern erschienen Gäste. Aus Morden kam ein Sängerchor. Von Winkler kam Br. J. Kröker mit seinen Sängern, d. in schönen Liedern vieles beitrugen, dem Feste seine denkwürdige Weihe zu verleihen.

Das Missionsfest begann vormittags um 10 Uhr und endete 12 Uhr. Dann war eine Mittagspause bis ½2 Uhr. Dann gab es eine eindrucksvolle und auch weihevolle Sonntagsschulfestlichkeit.

Führende Lehrer gaben uns mit ihren kleinen Schülern schöne deklamatorische Vorträge in Gedichten, kleineren Vorträgen und Liedern, kürzer oder länger, und es fehlte nicht an Abwechselung in denselben.

Auch hielten mehrere erwachsene Personen schöne Ansprachen über die wichtige Bedeutung der Sonntagsschule, über die herrliche und weittragende Bedeutung derselben, so daß wir Zuhörer manches hören durften, was unser Herz ermunterte und unser Inneres erbaute, und manche heilsame Lehre kam zu unseren Ohren, welches mithalf, das Lob Gottes des Lehres aller Lehrer zu verherrlichen.

Unter dem Schatten der grünen Bäume, wo wir die Bänke plaziert und Einrichtungen getroffen, die festliche Begebenheit in ihrer Einfachheit dem Herzen angenehm zu machen, säuselte ein friedliches Lüftlein, das Dasein angenehm und auch feierlich machend.

Etwa um 5 Uhr schlossen die Festlichkeiten. Ein jeder fuhr heim, wohl

den Eindruck mit sich nehmend: wir haben einen schönen Sonntag verlebt, der unser Herz und Gemüt belebt, beseelt mit dem Gedanken, „Herr, wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkünden."

Der alte Bruder Isaak Dyck ist heimgegangen. Er wurde hier von dem M. B. Gotteshause auf dem Winkler Friedhofe beigesetzt. Nun unser Beileid den Hinterbliebenen.

Eingesandt von P. H. Penner.

**Morden, Man.**
den 10. September 1932.

Werte Rundschau, Editor, Arbeiter und Leser derselben, einen Gruß des Friedens zuvor!

Schon lange hat es mich gemahnt, der Rundschau mal wieder etwas mit auf die Reise zu geben. Die Ereignisse und Vorfälle sind so manigfaltig, daß ich kaum zu wählen weiß, was am wichtigsten ist, den Lesern mitzuteilen.

Ein Dichter drückt sich so aus: „Freude wechselt hier mit Leid; richt hinauf zur Herrlichkeit Dein Angesicht!" Die vielen Todesfälle, meistens sehr plötzlich, rufen uns im Gebrause der Welt zu: „Stehe still!" Besinne Dich! Merkst Du auch, auf welchem Wege Du bist? Denkst Du auch daran, daß auch Deine Zeit gemessen, Deine Tage gezähl sind? Fast täglich hört man von neuen Todesfällen, ich will aber nur aus der ganz jüngsten Zeit von etlichen berichten, von denen wir gehört haben.

Gerade vor 2 Wochen erhielten wir von Gouldtown, Sask., ein Telegramm fogenden Inhaltes: N. W. Nickel tot, das Begräbnis Sonntag! Dieser Erwähnte war meines l. Gatten jüngste Schwester Mann. Hatten nichts gehört von Krankfein und mit einmal diese Nachricht. Sie kam uns unerwartet.

Die Briefe, die wir aber nachher erhielten, berichten uns von dem Hergang der Sache. Schwager Nickel hatte sich schon lange vorher mit himmlischen Dingen und mit Ewigkeitsgedanken beschäftigt.

Zu seiner Frau hatte er 2 Wochen vor seinem Ende gesagt: „Ich meine, ich bin jetzt soweit, daß ich zu jeder Zeit bereit bin zum Sterben." Hatte, soweit er sich hatte besinnen können, mit seinen Sünden aufgeräumt und sich so vorbereitet zum Sterben, trotzdem er immer gesagt hatte, er rechnete auf alt werden.

Am letzten Tage seines Lebens war er noch nach ihrer neuen Station gefahren um Oel und Gasolin zum Dreschen zu bestellen. Mit einemal hatte er zu dem Oelhändler gesagt: „ich bin krank, ich muß schnell nach Hause fahren, es kann auch gestorben werden." Der Mann aber, zu dem er es gesagt, hatte es für Spaß aufgefaßt. Er aber war nach Hause gefahren, ungefähr 2 Meilen, hatte ausgespannt und seine Frau war beschäftigt gewesen mit d. Zubereitung des Abendbrots, plötzlich hörte sie schreien, läuft hinaus zu ihm, aber er röchelte nur noch einmal und ist eine Leiche. Ein harter Schlag für die Familie!

Dann hörten wir Mittwoch, den 7. Sept., daß tags zuvor ein Johann Wall (ledig) Mühlenbesitzer in Gretna begraben sei, der den Sonntag vorher, also den 4., beim rasieren vom Stuhl gefallen und als Leiche aufgefunden worden sein soll. Auch war am selben Tage in Altona Bernhard Klippensteins Menno, ungefähr 13 Jahre alt, plötzlich gestorben. Er war nicht normal, konnte noch nicht gehen, hatte aber einen sehr scharfen Verstand, und seine Eltern gaben sich alle Mühe, um wenn möglich, ihm zum Gehen zu verhelfen. Sie haben alle ärztlichen Mittel angewandt, die Hilfe versprachen und hatten ihn auch jetzt zu dem Zwecke wieder nach Winnipeg gebracht, um ihn noch einmal untersuchen zu lassen, hatten aber nicht gedacht, ihn dort zu lassen. Die Aerzte hatten gemeint, sie sollten ihn dort lassen, und so wie uns gesagt wurde, waren sie noch nur eben zu Hause gewesen, dann hatten sie die Nachricht erhalten, daß er gestorben sei. Auch ein herber Schmerz für die Eltern!

Dann zur Abwechslung gab es in Altona, den 9., eine Ausstellung, meistens von Landwirtschaftlichen Produkten und Vieh aller Art, was so auf dem Lande gezogen und gebraucht wird. Vieles, vieles war da ausgestellt und man mußte sich wundern, daß in diesem Jahre, wo es teils so trocken, teils die Grashüpfer so schlimm waren, noch soviel gewachsen war, und vieles so recht groß und gedeihlich. Gott gebührt die Ehre!

Habe noch vergessen zu erwähnen, daß der so lange leidene Br. W. Wiebe, hier 6 Meilen südlich, (er litt an der Wassersucht) auch endlich seinen Leiden enthoben ist. Er durfte dem Rufe des Meisters: „Komm wieder, Menschenkind," den 21. August folgen. Die Leichenfeier fand in der Waldheim Kirche statt, wo Br. Isaak Höppner die Leichenrede hielt.

Heute waren wir in Plum Coulee auf dem Begräbnisse der l. Schwester Cor. Wiebe, nahe Reinthal. Die Schw. hat sehr schwer und sehr lange gelitten an Krebs. Es war eine schwere Glaubensprobe. Viele Gebete sind für sie zum Throne der Gnade emporgeschickt worden, und Gott hat geholfen, Ihm sei Dank und Anbetung dafür! Sie hat ihr Alter gebracht auf 55 Jahre, 11 Monate hnd 8 Tage. Ihre ganze Nachkommenschaft waren 7 Kinder und 3 Großkinder, alle am Leben, die mit ihrem Gatten am Sarge mit Wehmut ihrer Dahingeschiedenen nachweinten, aber nicht als Hoffnungslose, denn sie hoffen auf ein Wiedersehen bei dem Herrn im Licht. Br. David Schultz hielt die Leichenrede, hatte zum Text die Worte Pauli: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten" usw. Recht tröstlich ist es, wenn man die vielen Verheißungen hört, womit Gott uns in seinem Worte tröstet, das hilft uns auch über das Schwerste hinweg! Dann sprachen noch die Brüder Epp, Hooge und Siemens, Worte des Trostes. Der erste anknüpfend an das Wort Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich Glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe" usw. Der zweite stützte sich auf die Worte in Offenbarung, wo es also heißt: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen" usw. und Br. B. Siemens sein Wort, welches er der Familie zum besondern Trost mitgab, ist mir entfallen und leider kann ich es nicht wieder in Erinnerung bringen.

Unser Motto war: Freude wechselt hier mit Leid. Das, was ich bis jetzt berichtet, oder erwähnt, war fast ausschließlich Trauer; wir hatten aber auch frohe Stunden inzwischen. Den 4. Sept. feierten wir die Hochzeit der Geschw. Peter Fehr von Hochfeld und Justina Plett hier von Morden. Eine feierliche Stunde! Dem jungen Paare wurde der Weg durchs Eheleben bezeichnet, von Br. J. Wiens Winkler, anlehnend an das Wort aus den Sprüchen (die Stelle ist mir leider auch entfallen). Wer seine Sache klüglich führt, der findet Glück, und wer sein Vertrauen auf den Herrn setzt, dem wird's wohlgehen, welches auch wir, die wir schon längst im Ehestande gelebt, bezeugen dürfen.

Für nächsten Sonnabend steht uns ebenfalls eine Hochzeit in Aussicht, die soll von den Geschw. C. C. Neufeld hier aus Morden und von Gertrude Hooge nördlich von Plum Coulee gefeiert werden. Der Herr segne die Paare und tröste alle Leidtragenden ist unser Gebet.

Mein Schreiben ist etwas lang geworden und doch habe ich noch lange nicht von allem erwähnt, was wert war zu veröffentlichen.

Nun möchte ich noch eine Bitte aussprechen. Unser „Peter M. Friesen Buch," Mennoniten Geschichte, haben wir vor Jahren mal jemand geborgt und vergessen wem. Wir möchten nun bitten, es uns wieder zuzustellen. Bitte! Grüßend

Maria Epp.

**Bekanntmachung.**

Da Br. C. C. Peters sein Arbeitsfeld unter den zerstreut wohnenden Gruppen im südlichen Teil der Provinz Saskachewan verlassen hat, habe ich Br. Buhler gebeten, diese Arbeit zu übernehmen, damit unsere zerstreut wohnenden Gruppen doch auch in Zukunft besucht werden können, und damit das Gefühl der Zusammengehörigkeit auch weiter gepflegt werde.

Br. Buhlers Adresse wird weiterhin sein: Rev. Gerhard Buhler, Herbert, Sask., und ich möchte alle diejenigen, welche seinen Besuch wünschen, bitten, sich brieflich an ihn zu wenden.

Ich möchte noch daran erinnern, daß die Besuche Reisespesen erfordern, und es wäre gut, wenn in allen Gruppen, wo Br. Buhler Besuche macht, freiwillige Kollekten gehoben würden, damit die Reiseunkosten, soweit wie möglich, durch dieselben gedekt werden. So viel oder so wenig diese Kollekten auch ergeben mögen, helfen sie immer mit, die Sache zu tragen.

In der Hoffnung, daß Br. Buhlers Besuche in den verschiedenen Gruppen, ob groß oder klein, Segnungen bringen werden, zeichnet,

Mit herzlichem Gruß,

David Töws.

Rosthern, Sask.

**Osler, Sask., im August 1932.**

Weil keine Berichte von Osler und Umgegend in der werten Rundschau erscheinen, so muß der Schreiber doch mal wieder als Berichterstatter etwas von hier berichten. Am 28. Juli 10 Uhr vormittag starb bei ihren Kindern, wo sie in Pflege war, die alte Mutter Witwe J. Tießen. Sie hat ein hohes Alter erreicht von 90 Jahren, 8 Mon. und 12 Tagen. Ihr Begräbnis wurde am 31 Juli abgehalten. Weil sie im großen Umkreis bekannt war, wurde ein freies Begräbnis abgehalten Ihre Kinder C. Fehren in Hana, Alberta wurden telegraphisch gerufen, und die kamen am Begräbnistage noch rechtzeitig an, um die teure Mutter noch zum letzten mal zu sehen. Ihre Nachkommen sind 209 Seelen, wovon noch 174 am Leben sind.

Unser Vetter H. Wieler von Swift Current liegt in Saskatoon im Sanatorium an der Tuberkulose im bedenklichen Zustande, auch seine zwei Söhne von 9 und 10½ Jahren alt liegen da. Dies sind verkrüppelte Kinder, auch sind diese Jungen etwas angesteckt von der Krankheit, die der Vater hat. Es ist recht traurig für seine Frau und Kinder, daß er so weit ab von ihnen sein muß.

W. Wiebe von Blumenheim ist auch seit einer langen Zeit in Saskatoon unter ärztlicher Behandlung. Seine Krankheit soll Wassersucht sein. Im Dorfe Hochfeld liegt ein Johann Dück im 6. Jahr gelähmt. Er kann die Beine und Hände nicht gebrauchen muß bedient werden wie ein Kind. Er hat guten Appetit, kann auch gut schlafen, er ist etwa fünfzig Jahre alt.

Sonntag, den 28. August, war den Tag über großer Südwind mit 23 Grad R. warm. Die Farmer freuten sich zum schönen Trockenwetter, denn Montag, den 29., sollte mit dem Dreschen der Anfang gemacht werden, aber leider setzte Montag des Morgens ein Landregen ein, der all das Vornehmen zuschanden machte. Es hat hin und wieder eine Maschine den Anfang gemacht mit Dreschen. Das Ergebnis ist sehr verschieden, von 8—12 Buschel Weizen vom Acker, von mehr habe ich noch nicht gehört. Es sind auch Felder, die von 20—25 Buschel vom Acker geben. werden, der Winterroggen hat bis 25. B. vom Acker gegeben, aber es ist alles so niedrig im Preis, daß der Farmer die großen Schulden nicht bezahlen kann. Das Weizenkorn ist nicht das beste, die Hitze war zu groß in der Reifezeit, und die Erde zu trocken und heiß von den glühenden Sonnenstrahlen. Die Kartoffelernte wird dieses Jahr auch nicht so reichlich ausfallen als im Jahre 1931, aber genug zum Bedarf. Wassermelonen gibt es viel, weil es solch heißer trockener Sommer war. Gurken gibt es auf Stellen soviel, daß die Leute nicht wissen, was sie damit sollen, im Handel haben sie keinen Wert.

Berichten muß ich noch, daß J. F. Wiebe sein Gebäude im Sommer für $300.00 in bar verkaufte und im Juli wurden die aus dem Dorfe Reinland hinausgeschleppt 15 Meilen in den Westen hinein. Man kann es ein wahres Glück nennen, wenn ein Mensch noch mal was verkaufen kann bei dieser Geldknappheit.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an Dich, Editor, und an unsere Ungers, Winkler, und P. Ungers, Haskett, Man.. J. Martens.

**Die**
**Mennonitische Rundschau**
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

**Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor**

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.


**Kurze Bekanntmachungen**

müssen Sonnabend und Anzeigen spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

## Einladung.

Am 2. Oktober findet, so Gott will und wir leben, zu Eastbrook, Sask., das Erntedankfest statt, wozu wir herzlich einladen.

Im Auftrage D. Friesen.

## Bekanntmachung der Bibelschule „Pniel" zu Winkler, Man.

Die segensreiche Zeit des Bibelunterrichts in den verschiedenen Bibelschulen ist vor der Tür, wie es die Bekanntmachungen in den Blättern anzeigen. Auch die Bibelschule „Pniel" zu Winkler ladet wieder zur Teilnahme am Bibelunterricht ein. Wenn der Herr Gnade gibt, beginnt der Unterricht in „Pniel" am 31. Oktober l. Jahres.

Die Bibelschule hat wie früher 4 Klassen. Die Lehrer haben ernstlich geplant, wie der Unterricht am segensreichsten zu gestalten wäre. Dabei halten sie die Bedürfnisse der Gemeinden und der Arbeit in denselben im Auge.

Wenn die eintretenden Jünglinge und Jungfrauen bei der Anmeldung angeben, daß sie die Schule zwecks Einführung in die Schrift besuchen wollen, so wissen wir, daß ihnen folgende Gegenstände fehlen: (Grundlegender Kursus):

1. Bibl. Geschichte;
2. Bibl. Geographie;
3. Bibl. Naturgeschichte;
4. Altertumskunde;
5. Glaubenslehre;
6. Ethik;
7. Kirchengeschichte;
8. Weltgeschichte;
9. Einleitung in Heilige Schrift;
10. Deutsche Sprache;
11. Englische Sprache;
12. Gesang.

Wenn jemand wünscht, sich mehr **für die Sonntagsschularbeit** ausbilden zu lassen, so ist es uns klar, daß er außer den grundlegenden Gegenständen noch folgender Fächer bedarf: **(Sonntagsschul-Kursus):**

1. Apologetik;
2. Persönliche Arbeit;
3. Homiletik;
4. Pastoraltheologie;
5. Beweis des Glaubens;
6. Missionsgeschichte;
7. Bibl. Psychologie;
8. Logik;
9. Pädagogik;
10. N. T. Theologie;
11. Einleitung ins A.T. und N.T.
12. A.T. Exegese;
13. N.T. Exegese (Bergpredigt u.a.)

Angesichts der Tatsache, daß heute **der Gesang** in der Reichsgottesarbeit große Bedeutung hat, enthält der Lehrplan noch folgende Gegenstände: **(Gesang-Kursus):**

1. Notenlehre;
2. Harmonielehre;
3. Taktieren und Dirigieren;
4. Kirchenlied;
5. Uebung im Notenlesen und Notensingen;
6. Gesangübungen (Singstunden).

Weil man in Amerika großes Gewicht auf die Vorbereitung des Sonntagsschullehrers legt und es Schulen gibt, die sich auf ein bestimmtes Programm geeinigt haben, um dann den Absolventen der Schule ein entsprechendes Zeugnis für diesen Unterricht auszustellen, ist die Bibelschule daran, mit dieser Vereinigung (S.T.T.A.) in Verbindung zu treten. Ebenso wollen wir Wege suchen, um den Eintritt in höhere theologische Schulen zu erleichtern.

Weil die Schüler von „Pniel" nicht in einem Kosthause gemeinschaftlich wohnen, so sind ja auch die Preise für die Quartiere nicht ganz gleich. Der gewöhnliche Preis ist in den Häusern mit elektr. Beleuchtung $12.50 pro Monat, mit anderer Beleuchtung $12. pro Monat.

Geschw. Jakob Hoogen sind bereit, den jungen Männern entgegenzukommen und ihnen Kost und Quartier für $10.00 monatlich zu geben, wenn 18 Personen willig sind, bei ihnen Kost und Quartier zu nehmen. Das Haus ist geräumig und die Kost ist gut; es ist mit Wasserheizung und elektr. Beleuchtung eingerichtet. Diejenigen, die Lust haben, dieses Angebot der Geschw. J. Hooge anzunehmen, möchten sich mit ihnen brieflich in Verbindung setzen (Adresse: Jak. Hooge, Winkler, Man.). Es sind auch noch kleinere Häuser, in welchen man für $10.00 pro Monat Kost und Quartier erhalten kann. Für Schwestern sind Quartiere in andern Häusern zu haben, je nach Uebereinkunft.

Das Schulgeld beträgt $5.00 monatlich; für 5 Monate Unterricht $25.00.

Alle Anmeldungen zum Eintritt in die Bibelschule und Anfragen hinsichtlich Kost und Quartier richte man an den Leiter der Bibelschule: A. H. Unruh, Winkler, Man. box 280.

A. H. Unruh.

## Folgende Plätze gedenkt Rev. E. Salter im Oktober zu besuchen:

Steinbach, Sonntag, den 2. Oktober, 7:00 abends.
Hochstadt, Montag, den 3. Oktober, 2:30 nachmittags.
Grünthal, Montag, den 3. Oktober, 7:30 abends.
Kleefeld, Dienstag, den 4. Oktober, 2:30 nachmittags.
Chortitz, Dienstag, den 4. Oktober, 7:30 abends.
Landmark, Mittwoch, den 5. Oktober, 2:30 nachmittags.
St. Annes, Mittwoch, den 5. Oktober, 7:30 abends.

# Ausländisches

## Letzte Nachrichten von Prediger Johann Töws aus Rußland.

Verschiedene Nachrichten über das Befinden meines lieben Bruders in der Verbannung dringen herüber und werden in den Zeitungen publiziert. Die Erfahrung lehrt uns jedoch, daß wir nur solchen Mitteilungen Vertrauen schenken können, welche direkt von ihm kommen. Die eine Zeitung meldet, Prediger Joh. Töws sei in der Verbannung gestorben, die andere, er sei mit anderen Mitgefangenen freigesetzt und hat sich seiner Heimat zu begeben. Jedoch wir müssen erst genaueren Nachrichten entgegen sehen; einstweilen lassen wir hiermit einige Mitteilungen aus seinen Privatbriefen aus jüngster Zeit folgen:

„Den 1. August. — Habe heute meinen Mitquartierten viel aus der Bibel erklären können. Bei meinem Arrest in Moskau wurden mir wertvolle Papiere aus meiner Bibelarbeit genommen, welche ich nun in der Ruhe erneuern will, denn jene Papiere hat man mir nicht zurückgegeben." —

„Den 2. August. — Heute ist Alarm! Wir sollen uns 6 Uhr des Morgens alle ohne Ausnahme, hier, beim Brigadier, der mit mir zusammen wohnt, versammeln. Es heißt, die Behörde kommt und wird über uns verfügen. Wer weiß, was heute los ist? Wie ist man gespannt, voll großer Erwartung der kommenden Dinge. Schon so müde von all den Enttäuschungen, fürchtet man, immer wieder enttäuscht zu werden.

„Abends. — Bis jetzt hat uns unser Zusammenkommen nicht viel genutzt. Nur eine einfache Registration wurde vorgenommen, wobei ich tüchtig mitgeholfen. Ob sie weiter nichts zu bedeuten haben wird? — In den Briefen schreibt man, daß die 3. Kategorie, als die Arbeitsunfähigen, unter welchen ich klassifiziert bin, freigelassen werden sollen. Die beiden Reiche haben sich gegenseitig verpflichtet, die getrennten Familienglieder herauszugeben. Aber so lange es geht, in die Länge ziehen, das können sie. Wenn ich loskomme und nicht hinauskomme, dann bin ich heimatlos und obdachlos. Jetzt bin ich bald drei Jahre von der Familie getrennt, habe nie ein wirkliches Ausruhen. Ein geheimes Bangen, Aengsten geht nicht aus meiner Brust. Wann, ach wann, hört dies mal auf? In meiner Jugend sang und spielte ich das schöne Liedlein: „Lang, lang ist's her!" Auch andere Lieder bekommen durch diese Verbannung Leben und Anwendung.

„Hier in Kornilowka arbeite ich nun nicht. Wenn nun die Pakete sehr selten kommen, wird wohl „Schmalhans Küchenmeister werden." Schon längere Zeit sind mir die Kartoffeln und der Zucker ausgegangen. Man ißt die Speise dann eben wie sie ist. Ich befürchte, der Hunger des Landes kommt auch noch zu mir. Doch hat der Herr bisher geholfen; sein ist mein Dienst, sein auch meine Versorgung.

„Ich lese jetzt das Alte Testament durch und finde manche neue Gedanken. Meine liebe Susie schreibt aus Brasilien, sie habe aus Deutschland schöne neue Bücher mitgenommen, die hauptsächlich für mich bestimmt sind. Dazu freue ich mich großartig.

„Den 13. August. — Noch ist Euer Bruder Hans ein Verbannter, ein Isolierter, voll Entbehrungen und Entsagungen. Noch ist nach Gottes wunderbarem Erziehungsrat Euer Bruder nicht frei, ob er wohl im Quartier und unter guten Verhältnissen lebt. Seit dem 24. Juli lebe ich 12 Kilometer weiter vom alten Ort, in Kornilowka, wo alte Invaliden und Arbeitsunfähige der Ruhe pflegen, und doch aber die Verbindungen nach außen mit der Heimat unterhalten können. Ich verfüge jetzt vollständig über meine Zeit, bin auch wohl so leidlich gesund und wohlauf. Ich hatte Gnade, mit dem Kommandanten selbst und mit meinen Sachen herzufahren. Auch wies derselbe mir ein gutes Quartier an, wohin der hiesige deutsche Brigadier Dav. D. Petkau, Aelt. der Orenburg. Brüdergemeinde, auch kam. Jetzt wohnen wir drei Männer, Petkau, ein russischer Bruder und ich in einem schönen Quartier. Ich studiere meine Bibel, mache schematische Zeichnungen, lese das Alte Testament durch u. friste so die Zeit. Es sind schon manche von unsern administrativ Verschickten losgelassen worden, die ihre Zeit vollendet hatten, auch ausnahmsweise solche, die noch nicht ihre Zeit erfüllt hatten. Auch hören wir viel sprechen, daß im August wir alle freigelassen werden sollen. In den Briefen wird von allen Orten, so sehr wie noch nie, betont, daß alle Verbannten zurückkommen. In meiner Sache liegt alles still. Auf eine Anfrage bezüglich einfacher gewöhnlicher Ausreise bekam ich also Absage, aber auf die Fragen bezüglich des Herausgerufenwerdens ist mir noch keine Antwort geworden. Bin zu beidem bereit, nur meine Sehnsucht ist nicht still, ist zu groß, als daß sie einfach zu beruhigen wäre.

„Seit einigen Wochen wurde mir eine zerrißene Bibel im Paket zugesandt, solange hatte ich nur ein kleines Testament, sonst nichts von Büchern — nun schon bald drei Jahre! Was das für mich „Bücherwurm" bedeutet, sagt keine Sprache! Hätte ich ein lauschiges Quartier für mich allein, so wäre in der Verbannung mein höchster Wunsch erfüllt. Doch auch für diese Gemeinschaft bin ich d. Herrn sehr drankbar. Viele Geistesgüter sind nur in guter Gemeinschaft zu haben und zu heben..

„Die Symbolik der Bibel ist für mich ein Feld der größten Betätigung und Belustigung. Viel schöne Arbeit finde ich im Neuen Testament in der feinen Unterscheidung zwischen „Reichsboden" und „Gemeindeboden". D[illegible]e klärt sich da mancher „Nebel," lö[illegible]ch da mancher „Kno-

ten." —"

Obige Auszüge aus des Bruders Briefen schildern etwas von seiner Beschäftigung in der Verbannung aus gegenwärtiger Zeit. Er ist glücklich in seinem Herrn und in den Wahrheiten der Schrift. Hören wir nicht auf, seiner und seiner Mitgefangenen fürbittend vor dem Throne zu gedenken. Die Hungersnot nimmt in Rußland grausige Fortschritte; der Herr aber weiß die Seinen zu erretten.

W. J. Töws.

(Wie letzte Nachrichten von Br. Töws (Brief vom 29. Aug.) besagen, befindet er sich noch immer dort, doch geht es ihm materiell sehr arm, und wenn nicht bald mehr Pakete von Amerika kommen, wird der Hunger einsetzen. Br. Peter Kornelsen, 518 William Ave., Wpg. Man. ist bereit, Gelder für Br. Töws entgegenzunehmen und zu befördern.)

Mountain Lake, Minnesota.

**Waldheim, Süd-Rußland,**
den 19. August 1932.

Vielgeliebte Geschwister Gerhard Unruhs!

Da wir schon wieder die Aufgabe fühlen, an Euch ein paar Zeilen zu schreiben, daß wir noch, Gott sei Dank, eben gesund sind. Ich und meine Frau sind sehr schwach und alt in dieser Zeit geworden. Das ist auch kein Wunder, aber wir wollen zufrieden sein mit dem, was wir haben. Muß Euch berichten, was für Arbeit wir haben. Wir sammeln Aehren auf dem Felde, Gerste, daß wir doch ein Stücklein Brot zu essen haben. An kaufen ist nicht zu denken. Weizen gibt es gar wenig. Wir freuen uns aber sehr über das, das der Herr durch Dich, lieber Bruder, getan hat. Es ist doch noch einer, der für uns da ist. Gott segne Dich mit der ganzen Familie, die Dir der Herr geschenkt hat. Wir berichten Euch, daß wir das Paket von 25 Pfund Mehl, Zucker, Reis und Fett erhalten haben. Wir sind dankbar für alles. Als ich zur Post ging, dann liefen mir die Tränen aus den Augen vor Freude. Ihr könnt Euch garnicht vorstellen, wenn kein Brot ist. Der Herr sorgt ja für seine Kinder, und wenn es auch über das Wasser kommen muß. Du, lieber Bruder, sei doch so gut und grüße die Brüder: Klassen, Pankratz, Isaak Voth und Dav. Thießen, und sag ihnen, daß wir uns sehr dafür bedanken. Sie haben an uns viel getan. Wenn Du, Bruder, mit ihnen zusammenkommst, dann gib ihnen an meiner Stelle einen guten Kuß, so von Herzen. Wenn da noch solche sind, die etwas an uns tun wollen, wir sind immer dankbar. Leben Korn. Warkentins noch mit ihrer Familie? Grüß auch Benjamin Janz. Dav. Thießen soll uns seine Adresse schicken, damit wir an ihn Briefe schreiben können. Ich bin ihr rechter Onkel. Wo ist Johann Hübert, lebt er noch? Hat Jakob Neufeld auch schon sein Haus? Wann werden wir alle zusammen sein? O Ihr lieben Geschwister, wenn ich könnte ————, aber es ist besser stille sein. Versammlungen haben wir nicht mehr im Bethause. Wir konnten das Geld nicht zahlen. Wir sollten fünfhundert Rubel auf einmal zahlen. Unsere Gemeinde ist nicht mehr so, daß sie zahlen kann. Viele sagen sich ab und wollen auch nicht. Wie das noch werden wird, das weiß der liebe Gott. Ich und Julius Friesens Peter, wir beten darum, daß wir das Bethaus noch halten könnten.

Wenn dort noch liebe Leute sind, die uns mithelfen möchten, dann kannst Du ja für uns einstehen, daß wir es bekommen. Du kannst das Geld auch nach Berdjansk übersetzen. Lieber Bruder Unruh, ich übergebe es Dir, es so zu schicken, wie es am besten ist. Noch eine Bitte, schick uns doch etliche Nähmaschinnadeln, hier sind keine zu haben. Schicke bitte auch Deine Adresse an uns, dann haben wir sie. Grüße auch David Görtzen sehr von uns. Grüße alle, auch Gerhard Neufelds von Hierschau. Lebt er noch?

Gruß mit Jesaia 55, 8-11 und Jesaia 43, 1-5. Der Herr segne Euch alle. Peter u. Elisabeth Richert.

**Rosenort, Paraguay,**
den 7. Juni 1932.

Wir sind hier und Ihr dort. Hätten wir uns jemals solches gedacht? Da erfahren wir es buchstäblich wie geschrieben steht: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr." Wir singen ja auch in einem Liede so schön: „Mein Wille gehört meinem Gott, ich trau auf Jesum allein." Also willenlos sollen wir sein und uns ganz den Führungen des Herrn anvertrauen, und doch, liebe eigenen Willen. Und was hilft es? Geschwister, finde ich in mir so viel eigenen Willen. Und was hilft es. Ist doch die Zukunft dunkel vor uns und wissen nicht was morgen sein wird. Als wir in Deutschland waren sagte ich zu meinem Herrn: „Herr, du hast uns so wunderbar aus Rußland herausgeführt, du hast unser Schreien in Moskau erhört, ich will mich ganz deinen Führungen anvertrauen." Und doch, als ich innewurde, unser Weg gehe nach Südamerika, da war ich in meinem Innern so sehr zerknirscht. Waren ja doch unsere Kinder in Canada und Ihr. Nie mehr wiederseh'n? Eure Kinder wollten wir ja alle dort seh'n und die liebe Geschw. Hermann Neufeld mit all ihren Kindern. In diese Gemeinschaft war ja unser Verlangen, aber nein, hieß es, und wir sind hier, und Ihr seid dort. Auf immer getrennt, für dieses Leben, doch nicht auf ewig. Möge der Herr uns ein Wiedersehn schenken in der ewigen Heimat, wo kein Leid u. Geschrei und keine Trennung mehr sein wird.

Gestern waren wir auf einem Tauffeste in No. 3, wo wir wieder manche Erfahrungen hören durften. Es wurden dort 11 Seelen geprüft und getauft. Weil wir hier keinen Fluß haben, haben wir uns von Weißblech einen großen Basain gemacht, worin dann die Täuflinge getauft wurden. Vormittag sprach Br. Johann Schellenberg über das Wort 1 Kor. 6, 19 u. 20, nachmittag ein gewisser Br. Wall, über Apostelg. 10, er ist mit den Mennoniten aus Charbin mitgekommen, ein guter Redner, hat viel in Rußland gereist. Den Sonntag vorher hatten wir Erntedankfest in No. 1, wo Br. Wall auch eine ernste Ansprache über die Josephsgeschichte hielt. In dieser Woche ist Sonnabend und Sonntag Predigerkonferenz, und in No. 9 soll Tauffest für die Kirchlichen der Charbiner sein. Dann den nächsten Sonntag soll in No. 2 Bibelbesprechung stattfinden.

Jetzt will ich Euch noch etwas von unserm wirtschaftlichen Treiben berichten. Wir sehen nicht mehr so dunkel in die Zukunft, wie ich Euch schon in den vorigen Briefen geschrieben habe. Die erste Ernte vom Frühsommer war ja sehr schwach, aber später fing es an zu regnen, und wir räumten mit dem Erstgesäten auf und säten zum andern Mal und haben ganz schön bekommen, so daß wir für unseren Bedarf genug haben und auch zu verkaufen, nur fehlt es jetzt an Absatz. Wir haben 13 Säcke Bohnen geerntet, wenn wir die verkaufen könnten, dann könnten wir uns schon Mehl dafür kaufen. 1½ Sack Bohnen könnte einen Sack Mehl geben, aber es scheint so, als ob niemand uns. Bohnen braucht. Die Baumwolle liegt auch schon lange bei der Bahn und ist nicht loszuwerden. Wir haben dort 165 Kilo noch vom vorigen Jahre, in diesem Jahre haben wir keine gepflanzt, weil keine Forderung ist. Wenn wir hier eine Baumwollenfabrik, eine Weberei hätten, dann hätten wir wenigstens unser eigen Zeug zu Kleider, denn diese fehlen uns auch schon sehr notwendig.

Die Erdnüsse sind für uns sehr gute Frucht, wir haben im ganzen 21 Sack bekommen. Es gibt sehr gutes Oel, so wie Sonnenblumenöl, gibt so bei 5 Kilo vom Sack. Kafier haben wir auch ganz schön bekommen, welches wir aber noch nicht gedroschen haben. Man sagt, die Würmer sind nicht so schnell darin, wenn man es ohngedroschen weglegt. Es ist ja hier davon schlimm, daß das Ungeziefer alles verzehrt, wenn es lange liegt. Der Kukurus, den wir von der ersten Ernte bekamen, es waren 7 Säcke in Kollben, ist ganz verfressen, ganz leicht, als ob kein Korn daran ist. Aber diese Produkte, die wir jetzt zum Winter ernten, glaube ich, werden sich besser halten, weil es jetzt kühl ist. Das Klima ist jetzt ungefähr so wie in Rußland im Mai Monat. Einmal war des Morgens der Reif etwas befroren, aber verfroren ist noch nichts. Im vergangenen Winter hatte es schon im Maimonat so gefroren, daß das Gemüse verfroren war. Jetzt wird bei uns sehr Syrop von Zuckerrohr gekocht. Wir haben auch vier Tage damit zu tun gehabt. Haben uns eine Presse mit Sawatzkys und Löwens gemacht und haben 44 Eimer Suppe verkocht. Zwei- bis dreimal den Tag zu 5 Eimer auf einmal. Der Syrop ist aber sehr gut, viel besser als von Beeten oder Arbusen, ist schön süß und klar. Wenn wir 1½ Stunden drehten, hatten wir 5 Eimer Suppe. Heinrich und Liese mußten drehen, die ich dann zu Zeiten etwas ablöste, denn es ist doch schwer zu drehen. Peter geht ja zur Schule und Johann und Jakob stehen noch im Dienst bei der Versuchsstation. Dort wird verschiedenes versucht, besonders wird das Gewicht auf Weizenbau gelegt, haben dort schon bei 30 Hecktor gesät und stand von Anfang auch sehr schön, aber jetzt soll der Wurm Schaden machen, wie ich gehört habe. Wir haben ja auch so bei 2 Hecktor, als Dorf, gesät und steht ganz gut, nur etwas bildig, bald wird die Aehre kommen. Jakob und Johann sind dort vom Februar Monat. Weil die Aussichten damals so schlecht waren, entschlossen sie sich irgend wo Verdienstmöglichkeiten zu suchen, und es hat ihnen auch geglückt damit, daß sie diese Stelle bekamen. Nur schade, daß Johann als Schüler eingeführt war, und infolgedessen bis jetzt keinen Lohn bekommen hat, während er mit den anderen mitgearbeitet hat. Aber vom 1. Juni soll er auch Lohn bekommen, dann haben wir darin auch noch eine Stütze. Sie verdienen so bei 10 Dollar den Monat, so daß sie sich schon etwas Kleider angeschafft haben, aber sie waren auch schon ganz abgerissen. Von Rußland, Ignatjewer Kolonie, bekommen wir keine Nachricht, als nur was Heinrich Neufelds von ihrer Liese bekommen. Abram Sawatzky soll auch genommen und mit alte Isaak Töws von No. 2 abgeschickt worden sein. Franz Epp soll an Krebs gestorben sein.

Seid alle herzlich gegrüßt und gedenkt unser. Eure Euch liebende u. für Euch betende Geschwister

Jakob Neufelds mit Kindern.

---

— **Rom, 8. Sept.** **Seit der Genfer** Rede Grandis vom 10. Februar hat Italien amtlich die Forderung vertreten: Gleiches Rüstungsrecht für alle Staaten und Herabsetzung der Rüstungen auf das geringste Maß. Damit stellt es Frankreich vor das Dilemma, entweder selbst abzurüsten oder die deutsche Aufrüstung zuzustehen.

— **In Liverpool, England gab es** einen scharfen Zusammenstoß zwischen Arbeitslosen und der Polizei.

— **Minnesotas Farmer haben sich** dem Streik angeschlossen, und jetzt sind schon 100,000 Farmer daran in der U.S.A. beteiligt.

— **An der Nova Scotia Küste wurden** 130 Wahlfische durch die eintretende Ebbe auf dem Ufer gelassen, ihrem Schicksal preisgegeben.

— **Chicago, 4. Sept.** **Nachdem** sie durch ein schnell ausgesägtes großes Loch in einem Zimmerboden in die Büros der Koch & Co. eingedrungen waren, entkamen heute Morgen mindestens acht Geldschrankknacker mit einer Beute, deren Wert von der Polizei auf zwischen $250,000 bis $1,000,000 geschätzt wird. Die Bande hielt zehn Personen, darunter zwei Kinder, in dem Gebäude 14 Stunden lang gefangen, während die an die Kunden der Firma vermieteten Sicherheits-Kassetten aufgebrochen wurden.

— **Der Gesundheitsminister Hon.** Dr. Montgomery der Manitoba Regierung hat resigniert, um die Privatpraxis wieder aufzunehmen.

# Todesnachricht

## Meine Gedanken.

In der vorletzten Nummer d. Rundschau lesen wir die kurze Notiz, daß

**Hans Willms**

in Winnipeg, Freitag, den 9. Sept. gestorben ist. Aehnliche Nachrichten finden wir doch in jeder Nummer dieses Blattes und and. und doch berührt es uns nicht so schmerzlich, als wenn ein lieber Schulkamerad hinweggenommen wird. Wenn wir an einen alt bekannten, lieben Ort kommen, so knüpft sich fast an jeden Punkt des Ortes eine liebe Erinnerung u. man fragt sich beim Anblick dieses Baumes, ja, hier war's damals, u. neben dem Stein geschah es dann und dann. So treiben die Gedanken ein Bild nach dem andern vor mein geistiges Auge aus längst vergangener und nicht langer Zeit, wo ich mich mit Hans zusammen gefreut habe, wo wir über dieses und jenes berieten, dieses anerkannten und jenes verurteilten. Für alles fand man bei ihm ein teilnehmendes Wort. Derer machte er im Leben nicht viel, deshalb waren sie mir wert. Ich erinnere mich noch des nächstfolgenden Tages nach unserer ersten Concardia Versammlung in Winnipeg. Mein Gemüt und Geist waren so voll von all den schönen Erinnerungen, die wir auf unserer Zusammenkunft wachgerufen. Ich treffe da am and. Tage Hans und wir merkten es uns an, ohne Worte, was uns bewegte, wir gingen zu dem Ort von gestern und verweilten da still bei einer Stunde. Ja, wir, ich kann mir ohne Hans Willms unsere Zusommenkünfte in Winnipeg nicht denken. Er war der beständigiste und eifrig beim Vorbereiten. Und doch müssen wir eben jetzt eine Zusammenkunft anberaumen, doch Hans ist nicht da. Auch wir müssen den Weg noch einmal gehen, und vielleicht bald, darum neue, höhere Ideale gefaßt; alle an die Arbeit, die wichtigste, die wichtigste, die es im Leben gibt; denn am Abend unseres Lebens werden wir so manches bereuen, daß wir nicht getan, so auch beim Andenken an den lieben, teuren Kameraden Hans Willms. Sein liebevolles Entgegenkommen bei irgend einer Sache soll mir stets eine Lehre sein. Der schwerbetroffenen Familie, aber besonders der lieben Mutter des Hans wünschen wir von ganzem Herzen Trost von Dem, der da recht trösten kann. Möge ihr auch das zum Troste dienen, daß ich und mit mir mancher ihren Hans aufrichtig liebten.

Uns aber, allen Freunden aus unserer Alma Mater und unseres H. W. rufe ich folgendes zu:

„Wo eilt ihr hin, ihr Lebensstunden?
Ach, edle Zeit, wo fliehst du hin?
Wie mancher Tag ist schon verschwunden,
Seitdem ich hier auf Erden bin!
Ein großer Teil von meiner Zeit
Ist schon im Meer der Ewigkeit.
Sei keinen Teil des Lebens müßig,
Sieh, daß Du Deine Pflicht erfüllst!
Du hast den Tag nicht überflüssig,
Den Du so leicht verschwenden willst.
**Wie kurz, wie kostbar ist die Zeit,**
Die Gott auf Erden uns verleiht.
Von jedem Deiner Lebenstage
Gib selbst Dir treulich Rechenschaft!
Durchdenk ihn, leg' ihn auf die Wage
Und prüfe, was er Dir verschafft.
O selig, wer ihn so durchlebt,
Daß nie sein Herz vor ihm erbebt.

In Trauer geschrieben von
Korn. H. Neufeld,
Winkler, Man.

---

### Todesbericht.

Unsere l. Mutter Helena Schultz, Tochter von Peter und Katharina Jantz, wurde geboren in Rußland, Wolinien, am 29. März 1840, im Dorfe Karolswalde. Sie wurde christlich erzogen und auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Aeltesten Tobias Unruh den 15. Juni 1856 getauft. Den 30. Oktober 1859 trat sie in den heiligen Ehestand mit Tobias Schulz. Im Ehestande gelebt etwas über 24 Jahre. Sie haben Freud und Leid geteilt. Kinder sind ihnen 9 geboren, ein Sohn und acht Töchter, wovon 2 Töchter im Jungfrauenalter und vor 2 Jahren ihr Sohn Peter ihr im Tode vorangegangen sind. Geboren sind 54 Großkinder, Urgroßkinder 108, Ururgroßkinder 4. Sie hinterläßt 6 Töchter, 5 Schwiegersöhne, wovon eine Familie in Sibirien ist. 38 Großkinder, 105 Uhrgroßkinder, 3 Ururgroßkinder, 2 Brüder und 3 Schwestern, viele Freunde und Verwandte betrauern ihren Tod. Wir trauern aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir glauben fest, daß die l. Mutter zur Ruhe eingegangen ist. Die Mutter hat unter viel Mühe und Arbeit versucht, ihre Kinder redlich und christlich zu erziehen. Als die große Auswanderung im Jahre 1874 einsetzte, zogen ihre Eltern, Geschwister und alle Freunde nach Amerika, wo dann unsere Eltern mit ihren Kindern zurückblieben. Als Vater starb, stand sie allein mit ihren Kindern. Doch ihr wurde dann das Lied: Allein und doch nicht allein, zum Trost.

Im Jahre 1892 wanderten die Kinder nach Amerika aus, eine Familie nach der andern. Sie blieb mit ihrer jüngsten Tochter bis zum Jahre 1904 allein in Rußland zurück. Die jüngste Tochter verheiratete sich mit Herrn John Mayeske, Anno 1907 wanderte sie mit ihren Kindern John Mayeske und ihrem Sohn Peter Schultz und seinen 2 Kindern aus. Die Auswanderung war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Als wir über die Grenze wollten, mußten wir flüchten und die Mutter blieb dann zurück und kam in unbarmherzige Hände. Sie wurde 10 Tage in Gefangenschaft gehalten. Das gab viel Tränen und Kummer. Dies veranlaßte bei d. Tochter schlimme Augen und sie wurde deshalb in Baltimore zurückgehalten. Sie war hier 5 Wochen im Hospital und wurde dann zurück nach Bremen geschickt. Inzwischen aber gab Gott Gnade, daß die Mutter freigelassen wurde. Sie machte sich mit anderen Bekannten auf den Weg nach Amerika. Das gab große Freude. Diese aber wurde dadurch getrübt, daß ihre Tochter nicht hier war. Nach 6 Monaten kam die Tochter endlich nach. Sie siedelten hier in Kansas an und haben manche frohe Stunden zusammen durchlebt.

Sie hat hin und her bei ihren Kindern gewohnt. Sieben Jahre hat sie ihrem verwitweten Sohne Peter die Haushaltung geführt. Die übrige Zeit, beinah 15 Jahre, hat sie ihr Heim bei ihrer jüngsten Tochter John Mayeskes gehabt. Sie war immer eine ausnahmsweise starke Person, obgleich sie auch zeitweilig etwas kränklich war, so ist sie doch nicht bettlägerig gewesen, bis sie am 6. Juni krank wurde. Von dieser Krankheit, Nerven- und Herzleiden ist sie durch Gottes Gnade am 30. Juli , viertel nach 5 Uhr morgens, durch den Tod erlöst worden. Sie ist im festen Glauben an ihren Erlöser hinübergegangen, wonach sie sich so sehr sehnte. Ihr Wunsch und Verlangen war, heimzugehen und auszuruhen von ihrer langen Pilgerreise. Sie hat ihr Leben gebracht auf 92 Jahre, 4 Monate und 1 Tag. Sie wurde gepflegt von ihrer jüngsten Tochter, mit Hilfe von einigen Geschwistern der Lehigh und der Friedenstal Gemeinde.

Das Begräbnis fand den 2. August statt. Im Heim sprach Rev. Schmidt von Friedenstal. In der Lehigh Kirche machte Rev. Gerhard Friesen die Einleitung und verlas das Lebensverzeichnis in der Landessprache. Dann sprach Rev. Heinrich Schmidt, von Friedenstal, über 2. Kor. 5, 1-10 und verlas das Lebensverzeichnis in der deutschen Sprache. Rev. Gust Frey sprach über Hiob 5, 6 in der Landessprache. Inzwischen wurden mehrere Lieder gesungen, wovon 2 Lieblingslieder der Verstorbenen waren,die Lieder: „Himmelan geht uns're Bahn" und „Weil ich Jesu Schäflein bin." Auch wurde ihr Lieblingslied aus dem russischen Gesangbuch: „Kommt Kinder, laßt uns gehn," verlesen.

Dann wurde die Leiche nach Friedenstal gebracht, wo weiter ein Trauergottesdienst stattfand. Sie war Glied der Friedenstal-Gemeinde u. wurde auf dem Friedenstal-Kirchhof dem Schoß der Erde übergeben.

Wir sprechen noch unsern herzlichen Dank aus für alle Mithilfe, die uns zuteil geworden, für die Trostworte die der Mutter und uns geworden sind.

Schlafe sanft den süßen Schlummer,
Engel stehen um dich her;
Es berührt der Erde Kummer
Dich, du Glücklichste, nicht mehr.
Und der Geist ist hingegangen,
Hat den Geisterkranz empfangen,
Schwang zum himmlisch reinen Chor
Fessellos sich schon empor.
Sinkt einst unsre Sonne nieder
In des Lebens Abendschein,
O, dann finden wir dich wieder
Und wir sind dann ewig dein.
Unter Dankestränen haben
Wir, Geliebte, dich begraben,
Freudig werden wir dich sehn,
Wenn wir einst zum Himmel gehn.

Die trauernden Kinder.

---

### Todesnachricht.

Unsere liebe Mutter, Witwe Susana Deckert, geborene Unruh, ist geboren im Jahre 1848, den 30. Mai in Polen, Rußland, im Dorfe Antonowka, gestorben in Süd-Dakota 1932, den 16. August, hier in ihrem Heim. Sie wurde im Jahre 1864 den 16. Mai von Aeltesten Tobias Unruh auf ihren Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Sie hat sich mit ihrem verstorbenen Manne, Peter B. Deckert in den Ehestande begeben, im Jahre 1866 den 5. Oktober. Mit ihm zusammen im Ehestande gelebt 41 Jahre 2 Monate und einen Tag. Ist Mutter geworden über 13 Kinder, 11 Söhne und 2 Töchter, wovon 4 Söhne ihr vorangegangen. Großmutter geworden über 50 Kinder, wovon 8 vorangegangen; und Urgroßmutter geworden über 55 Kinder, wovon 5 vorangegangen.

Sie erreichte das hohe Alter von 84 Jahre 2 Monate und 16 Tage. Sie hinterläßt noch v. ihren Geschwistern 3 Brüder und eine Schwester. Im Witwenstande gelebt nach ihres Mannes Tode, 24 Jahre 4 Monate und 10 Tage. Sie ist bei 4 Wochen krank gewesen, wovon die letzten 2 Wochen, besonders die letzten Tage, sehr schwer waren, und wo sie den Herrn viel angerufen hat um Erbarmung. Sie sehnte sich schon sehr nach ihrer Erlösung von dieser Erde. Sie bekam noch den Schlag, so bei 24 Stunden vor ihrem Tode, daß sie auch nicht sprechen konnte, kam noch wieder zu sich. Als sie erwachte, waren ihre erste Worte: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde," und sagte, der liebe Heiland und die andern warteten schon am Tore. Sie betete noch: „Herr Jesu, hole mich und ja Herr Jesu, ich komme." Sie beschloß ihr Leben den 16. August, 2 Uhr 40 Minuten des Morgens.

Das Begräbnis wurde abgehalten den 19. August, 1 Uhr Nachmittag. Im Hause sprach Pred. Jakob Schartner über Offenb. Johannes Kap. 14, 12—13. In der Kirche, nachdem mehrere Lieder gesungen, sprach zuerst Jakob Thießen über Ev. Joh. 11, betonte den Vers: „Der Meister ist da und ruft dich." Dann sprach wieder Jakob Schartner über Ev. Joh. 14, 1—6. Zum Schluß sprach noch Derk Thießen über 2. Kor. 5, 1. Am Grabe sprach noch Jakob Thießen über Psalm 27, 10, und über Offb. Joh. einen Vers und betete.

Wir nun, als ihre nachgebliebenen Kinder, wünschen und gönnen unserer lieben Mutter die ewige Ruhe, zu welcher sie uns auch ein gutes Zeugnis nachließ, daß sie dazu gelangen würde. Der liebe himmlische Vater möchte auch uns, als ihre nachgebliebenen Kinder, durch Jesum Christum zubereiten, daß wir uns nach unserem Abscheiden von dieser Erde, dort droben, im himmlischen Licht, bei unsern lieben Vorangegangenen alle antreffen mögen.

Die Kinder.

„Laut Bitte aus Wahrheitsfreund."

## Erzählung

# Kerlchen.

### Kerlchens Lern- und Wanderjahre

(Fortsetzung.)

„Und ich hab ihr geschrieben," fuhr der Lehrer fort, „daß es kein Heinzelmännchen gewesen wäre, denn Heinzelmännchen schreiben nicht so liebe, unorthographische Briefe — sieh mal da:

„Es is alles orrntlich ferdient nehmen sies man freundlich und mit Gruhß!"

„O, Herr Schönwolt, es ging so fix."

„Das scheint so! Heizelmännchen wird's aber nicht wieder tun, nicht wahr? — — ich — ich möchte das nicht gern. Mutterchen dankt aber dem Heinzelmännchen sehr; die Wurst und das viele schöne Schmalz und der Speck sind an ganz arme Frauen im Dorf verteilt worden und haben viel Freude angerichtet."

„Warum hat sie es nicht selbst behalten, wenn sie doch 'ne leere Speisekammer hat?"

„Das verstehst du nicht, kleine Fee! Sieh, wenn du erst mal ganz auf eigenen Füßen stehst und durch ehrliche Arbeit etwas verdienst, dann kannst du auch andern Menschen eine Freude machen, aber man darf nicht bei andern Leuten um Wurst bitten und sie dann wegschenken."

„Ist „dichten" nicht ehrliche Arbeit?"

„O, Fee! Dein schönes Gedicht, das hab ich ganz vergessen! Nun laß gut sein! Du bist ein tapferes Kerlchen! Was mußt du für prächtige Eltern haben!"

Kerlchen brach plötzlich in lautes, bitterliches Weinen aus. Der Anfall kam so plötzlich, daß Herr Schönwolt heftig erschrak; er streichelte sanft den wilden Lockenkopf, und da schmiegte sich das Kind an ihn und schluchzte fassungslos.

„Ich hab so furchtbare Sehnsucht nach Papa!"

„Armes Kind!"

„Ach bitte, bitte, sagen Sie doch ein einziges Mal „mein altes Kerlchen" zu mir!"

Die Stimme des Herrn Christian Schönwolt klang plötzlich merkwürdig rauh und heiser.

„Mein altes Kerlchen!!!"

„Ach, ich dank Ihnen tausendmal! Und seien Sie mir doch nicht böse! Niemand ist gut mit mir, auch Gretchen Döring hat mich nicht mehr lieb, und Mama ist so krank, und Papa hat so viel zu tun, und Briefe bekomme ich beinahe nur vom Schlachter Krone und vom Erbprinzen."

„Kleines, liebes Kerlchen! Nein, ich bin dir nicht böse!"

„Herr Schönwolt, dauert es sehr lange, bis man selbst was verdienen kann mit richtiger Arbeit?"

„Warum meinst du?"

„Och, nur so!"

„Nun, es gibt sogar schon Kinder, die in harter Arbeit selbst verdienen müssen, das ist zum Glück dir erspart geblieben und wird es hoffentlich auch immer bleiben. — Und nun ade, Kerlchen!"

„Ade, lieber, lieber Herr Schönwolt! Aber sehen Sie, da hab ich Ihren schönen Rock vollgeheult, Papa legte sich schon immer ein großes Taschentuch auf die Uniform, wenn ich mal anfing, aber warten Sie nur, ich wisch' es fix ab."

Felicitas nahm ihr Taschentuch heraus und rieb eifrig.

„Du nimmst dir wohl alle Weihnachten, Pfingsten und Ostern ein reines," fragte Herr Schönwolt schaudernd.

„O nein, alle vier Wochen!"

— — — — — —

Brief von Kerlchen an Oberst Schlieden.

Erfurt, den 1. Juli.

Mein lieber Herzenspapa!

Ich will Dir lieber gleich den ganzen Krempel selbst schreiben, denn die Vorsteherin schreibt es Dir doch und gewiß nicht richtig, denn sie ist nervös, das ist was sehr Schlimmes, im Kopf und in allen Gliedmaßen. Siehst Du, mein lieber, lieber Papa, der Herr Schönwolt, der ist ein ganz famoser Kerl, so ähnlich wie Du, aber natürlich so wie Du kann eben niemand ganz sein. Er hat Dir ja damals geschrieben, ich weiß nicht, ob er Dir von der Wurstgeschichte geschrieben hat, es ist eine sehr langweilige Wurstgeschichte und sie machten ein Aufhebens davon, auch die Mädchen alle, die nix abgekriecht hatten. Sieh mal, da wars der Herr Schönwolt, der hat es jeder Einzelnen erzählt, ich hätte die Kiste den armen Leuten in Vieselbach gebracht, er ist so edel, daß er so gelogen hat, denn er ist doch dran Schuld, denn die armen Leute waren mir doch wurscht, ich hatte aber die Wurscht doch der Mutter geschenkt. Lieber Herzenspapa, Du siehst nun ganz klar Alles, nicht wahr? — — — Aber das ist jetzt garnicht die Hauptsache und schon beinah vergessen, es hat sich aber noch was zugetragen.

Ich habe nämlich Schande auf Deinen edlen Namen gehäuft und Tränen auf Dein graues Haupt, das sagt aber Alles nur Fräulein Kleist, denn ich weiß ja, daß Du blondes Haar hast und versteht auch die Schande nur so undeutlich. Nämlich Herr Schönwolt wollte so gern eine Ferienreise mal machen, so wo hin, was weiter weg ist wie Vieselbach, zum Beispiel der Harz oder Griechenland, aber er konnte es nie, denn er gibt sein Geld immer seiner Mutter. Deshalb bin ich drei Wochen Kindermädchen bei Bäcker Demuth in der Kreuzgasse gewesen, es war ein süßes Baby und ich hab furchtbar darauf aufgepaßt und sie waren sehr zufrieden mit mir und ich bekam für jeden Nachmittag fünfundzanzig Pfennig und prachtvollen Kaffee mit Maulschellen, das sind aber nicht Ohrfeigen, wie Du sie gibst, sondern „Hefens mit Corinthen" drin. Und, lieber Herzenspapa, sie wußten nicht, daß ich ein höheres Mädchen war in einer feinen Pension. Ich sagte ihr aber, ich hieße Felicitas Schlieden und wohnte Anger 67, ganz richtig, und sie sagte „Felicitas", das hätte sie noch nie gehört, es wäre „närrisch", so hieß niemand, ob ich nicht noch andre Namen hätte und da sagte ich, „Ernstine" und da nannte sie mich so. Aber neulich auf einmal ging Fräulein Kleist mit in die Konversationsstunde, und da konnte ich den Nachmittag nicht schwänzen, weißt Du, liber Papa, ich schwänzte nämlich immer, denn sonst hätte ich Nachmittags ja kein Kindermädchen sein können, und da kam den anderen Tag die Bäckerfrau angerannt und war wütend und klopfte alle Klassen zusammen und machte einen Mordsschkandal, und wie Fräulein Kleist so recht vornehm fragte: „Wer sind Sie?", da sagte sie: „ich bin die „Demuth", und da mußten wir schrecklich lachen. Lieber Herzenspapa, nun kam Alles raus, aber Frau Demuth war sehr nett und sagte, wenns mir mal schlecht ginge, könnte ich alle Tage Kindermädchen werden, aber Fräulein Kleist war so so so entsetzlich böse, und bitte sage Du mir, ob ich Schande auf Deinen edlen Namen gewälzt habe und schreibe mir doch auch, wie es meinem Pony geht und ob er's gut hat im Prinzenstall und nun habe ich fünf Mark und zwanzig Pfennige von Frau Demuth bekommen, aber es reicht nicht bis Griechenland und nicht bis Wernigerode, oder darum, Herr Schönwolt hat es natürlich erfahren und er hatte ganz richtige Tränen in den Augen, es tat mir zu leid, ich wußte nicht, daß ich sowas ganz Schreckliches begangen hatte und bitte sag mir, was ich mit den fünf Mark un zwanzig Pfenigen anfangen soll, das Leben ist doch recht schwer. Verzeihe doch bitte, daß ich so schlecht war.

Dein Dich so schrecklich lieb habendes Kerlchen.

* * *

Brief von Oberst Schlieden an Kerlchen.

Mein altes Kerlchen!

Solche Sachen mach nur nicht wieder, hörst Du, aber ich habe sie Dir ganz und vollkommen verziehen. Das Geld mußt Du schön aufheben, der gute Herr Schönwolt, den ich recht herzlich zu grüßen bitte, wird Dir gewiß ein Sparkassenbuch kaufen; das ist dann ein Stammkapital, zu dem der liebe Gott schon seinen Segen geben wird. Die liebe Mama ist leider recht krank, der Zustand ist immer derselbe und deshalb wird mein Kerlchen tapfer in der Ferne aushalten, nicht wahr, Kleins? Ich war vor kurzem in Schwarzhausen und Neustadt. — Unsere Villa hab ich verschlossen, Dorette ist zu Mama nach Palanza gegangen, damit Mutti doch jemand Liebes um sich hat; Johann hat der Fürst einstweilen übernommen und ihm einen Gärtnerposten übertragen; Johann okuliert fleißig, das war immer eine Schwäche, oder vielmehr Stärke von ihm. Der Fürst ist immer so gütig und erkundigt sich jedesmal nach seinem Patenkind. Aber seine Gesundheit macht mir Sorge, und auch der Erbprinz kränkelt viel, wir haben das Studium unterbrechen und berühmte Aerzte aufsuchen müssen. In Amalienluft haben wir der Einweihung der großen Siechenhauses beigewohnt. Die Leute in Amalienluft haben Dich alle in gutem Andenken, trotzdem Deine tollen Streiche noch immer im Dorfe die Runde machen; der Herr Pastor läßt Dich auch herzlich grüßen, der alte, brave Lehrer Greßler ist gestorben, und das weinumrankte Häuschen steht einstweilen leer. Mein Herzenskind, leb wohl berichte mir treulich von Deinem Tun und Treiben und denke immer an mein Abschiedswort: „Ordre parieren, Gott vor Augen, den König im Herzen!"

Dein treuer Vater Schlieden.

* * *

Aus Kerlchens Tagebuch.

Ich muß dich nun mal wieder vorholen, du altes Buch. Du bist ganz zerdrückt und hast eine Menge Eselsohren bekommen, Erich würde sagen, das wär schon Zeichen, daß du mir gehörst. Ich sitze in meiner Stube und denke. — — — — — —

„Wir sind das Land der Denker," sagte gestern der eklige Doktor Calmus, aber dadrin hat er Recht. Ich denke daß es ein sehr elendes Loch von Stube ist, was ich habe, aber ich denke, es ist immer besser wie der große Schlafsaal mit den Mädchen alle drin; ich denke, Herr Schönwolt hat mirs verschafft, daß ich allein schlafen darf, weil er sah, daß ich so unglücklich drüber war; ich denke, er ist doch immer und allemal der Beste. Ich weiß warraft'ch nich, wen ich liber habe, den Schlachter Krone, den Erbprinzen, oder Herrn Schönwolt und deshalb hab ich mich gestern wütend gewehrt, wie Fräulein Kleist die Bilder auf meinem Schreibtisch umstellen wollte. Da steht nämlich in der Mitte der Schlachter Krone, weil die Fotografi am größten ist und rechts von ihm der Fürst und links mein Papa und dann davor der Erbprinz und Herr Schönwolt. Ueber dem Schreibtisch hängen Mama und Erich, aber natürlich nur fotografirt. Und da woollte Fräulein Kleist das Alles umändern, aber ich tobte nicht schlecht und da ließ sie es. Und weil es grade englische Konversationsstunde war, schrie ich sie an mei Haus is mei Cassel" und da ließ sie mich zufrieden, denn das heißt auf deutsch: „Diese Bude gehürt mir."! Dann steht noch mein Bett drin und ein Waschtisch und eine Kommode und ein Kleiderschrank, da muß ich Ordnung halten, denn ab und zu kommt Fräulein und refidirt, das ist allemal ein schlimmer Tag, wo viel geheult wird. Ueber sowas heul ich natürlich nie, nur bei Sehnsucht und sowas. Es war Alles sehr ordentlich bei mir, aber Fräulein Kleist hat ganz andere Begriffe, weil sie so uralt ist, ich meine, dreißig Jahre soll sie sein, eine Greisin denkt natürlich anders, wie'n Kind. Sie wolte nicht, daß die Wichse und die Wichsbürste neben meinem Spitzenkragen lägen und noch mehr so Kleinigkeiten. Dann schimpfte sie einen langen Rebbel, daß ich immer was Besonreres haben müßte, denn die Stiefeln von uns „Pangsionärrinnen" (wie Peter sagt) werden alle vom „Peter" geputzt, das ist ein alter Diener, der schon Fräulein Kleists Vater die Stiefel gewichst hat, aber er kann es nicht mehr gut, er hat keine Kraft und mit solchen Stiefeln geh ich nicht. Papa sagt, bei Pferden und bei Frauenzimmern soll man immer zuerst nach den Potentaten kucken und wie die Gangart is, na und da hab ich mir ne Wichsbürste gekauft und Wichse schikken lassen von Prinz Li, der hat auch immer so blanke Stiebeln und er hat auf den Wichstopf geschrieben: „Diese Wichse weiß wie Schnee, schenk ich meiner lieben Fee!"

(Fortsetzung folgt.)

**Paraguay, Asuncion, Chaco, Kol. Fernheim, No. 17.**

Wir sind nun von Harbin in unsrer neue Heimat gesund und wohlbehalten angelangt. Wenn wir so zurückschauen, wie viel Dank sind wir uns. himmlischen Vater schuldig. Wir sind nun schon zwei Wochen hier und wohnen auch schon auf unserer Stelle. Was uns die neue Heimat bringen wird, wissen wir noch nicht, aber wir wollen auf den Anfänger und Vollender trauen. Ja was wird d. neue Heim uns bringen? Bringt's Schmerz und Leid? Bring't froh Gelingen? Wie Gott will, ich halte still! Gott wird uns auch in der neuen Heimat nicht verlassen. Er herrscht in Stadt und Land, auf allen Gassen, auf wildem Meer, auch da ist er. So schauen wir freudig in die Zukunft hin, mit festem Gottvertrauen und heitrem Sinn, kommt Freud, kommt Leid, was Gott uns beut! — Die vergangenen zwei Jahre waren sehr schwer, hier wird es leichter sein, wenn wir auch ansiedeln müssen. Ich habe mir schon mehrere Dörfer angesehen, wie gebaut wird, und alles, was der Ansiedlung anbelangt, wenn uns der Herr nur die Gnade schenkt, daß wir gesund bleiben können.

Ein schwerer Punkt ist noch vor uns, die wilden Ochsen einzufahren, das wird interessant sein. Wir haben schon gesehen, wie Spanier die wilden Tiere fangen, indem sie ihnen Schlengen werfen. Bei dieser Arbeit sitzen sie auf ihren gut ausgelernten Pferden. Mit roher Gewalt werden die Ochsen gebändigt. Eine kl. Semljanka (Erdhütte) haben wir schon fertig, 4 Meter breit und 7 Meter lang und mit Blech gedeckt. Es regnete schon, doch das Dach hält gut dicht. Haben noch 8 Blechtafeln übergehalten. Es gab in der Ausrüstung 20 Tafeln, 8 Fuß long und 3 breit. Brunnen haben wir auch schon fertig. Er ist auf der Schulstelle, 21 Fuß tief, es ist gutes Wasser. Hier sind 4 neue Dörfer angesiedelt. Wir haben auch sehr gutes Land, und wenn man so Umschau hält, dann ist nur Wald zu sehen. Das nennt man hier Buschland, hin und wieder sind auch große Bäume verschiedener Arten. Das Holz zum Bauen muß ziemlich gesucht werden, denn es ist krumm. Etliche Arten, gelber und roter Kobratsch, Polosaunda, Polublank. Das ist das richtige Bauholz. Budelbäume, Tintenbäume, Kaktusbäume. Da ist noch sehr viel, das wir nicht dem Namen nach kennen. Es ist das Buschland das beste, aber das Ausroden verlangt viel Arbeit. Wir haben auf unserer Stelle über 5 Hecktar reines Land, das geht gleich zu pflügen. Die andern haben mehr oder weniger reines Land. Die Ausrüstung von Deutschland ist sehr gut. Die haben wirklich an alles gedacht. Wir können gleich loswirtschaften. Wir sind auch zu sehr passender Zeit hergekommen, können zum Frühjahr fertig machen, bauen Pflüge und desgleichen mehr. Es ist nun Winter, sagen die Leute, wenn sie sich nicht irren. Es sieht alles grün aus, sogar in den Gärten wird noch verschiedenes geerntet. Erdnüsse gibt es hier auch viel. Das gibt das beste Oel.—

Auf der Reise sind wir 2 Monate und 21 Tage gewesen. Die Kolonie führte uns gleich auf unser Land. Wir stellten dann auch gleich unsere Zelte auf, und so sind wir dann den Indianern gleich, welche auch öfters zu uns zum Besuch kommen. Sie wollten bei uns Arbeit haben.

Die Kolonie hatte für drei Dörfer Brunnen gegraben, nur für unser Dorf war noch keiner. Wir lebten folgedessen einige Tage vom stehenden Regenwasser.

Gestern machten wir an der Straße den Steg rein, daß wenigstens auf der Straße zu gehen ist, denn es ist sehr hohes Gras, welches jeder Bauer wegmachen mußte. Heute bauten wir uns einen Backofen. Die Türe dazu machten wir aus Holz. Wenn Holz fehlt, brauchen wir nur in den Wald zu gehen. Holz ist genug da, es ist so gemütlich.

Sonntag, den 29. Juli, waren wir auf einem großen Erntedankfeste, trafen noch manchen Bekannten. Ich habe in meinem Briefe ein wenig die Lichtseite beschrieben. Weiter will meine liebe Agatha die andere Seite beschreiben.

Jetzt haben wir uns mal sattgereist. Es war nur schade, daß es sozusagen immer zu Wasser war. Man ließ uns auch nicht vom Schiff, wenn wir mal anhielten. Das Holz hier ist zum Bauen fast nicht zu brauchen, zu Balken und Rippenbretter ist überhaupt keines zu finden auch nicht zu kaufen. Es ist ja hier noch alles im Werden. Eine Sägemühle soll schon in der Stadt sein, auch eine Oelpresse und Schlichmühle und zwei Häuser. Die mennonitischen Dörfer haben schon sehr gearbeitet, haben schön gebaut. Haben auch Schattenbäume längst der Straße und um die Häuser gepflanzt, welche hier sehr stark wachsen. In 1½ Jahren wachsen sie bis zu 10 Fuß hoch. Es sieht ganz mennonitisch aus, sind auch alle sehr mutig und denken, Deutschland wird uns nicht im Stiche lassen, denn sind jetzt schon 2 Jahre versorgt worden. Jetzt hat man hier aber eine schöne Ernte gehabt. Es ist zwar alles ganz anders, als wir es kennen. Der Kafier, der hier zu Mehl gemahlen wird, ist Buchweizen, geht leider nicht ohne Weizenmehl zu backen, hält nicht zusammen. Es muß auf die Hälfte genommen werden. Das Weizenmehl wird per Bahn und Schiff hierher zu unserer Station gestellt, von wo wir es dann mit den Ochsen holen. Es dauert dann so bis 10 Tage, hin und zurück. Mit den Ochsen ist es auch so eine Ochsenwirtschaft, sie verschwinden dann zuzeiten auf etliche Tage, auch sogar auf etliche Wochen, dann muß wochenlang in den Wäldern gesucht werden, denn es sind alles wilde Ochsen auch Kühe, die ein jeder bekommt. Es nimmt viel Arbeit, das Vieh zu zähmen. Die Kühe gehen nicht in Abwesenheit der Kälber zu melken, dazu müssen Kopf u. Füße gut gebunden werden und dennoch trifft es, daß sie den Melker unterlaufen. Die Kühe und Ochsen gibt der Gutsbesitzer, die kommen uns so von 20 bis 30 amerikanische Dollar. Ein jeder bekommt eine Kuh und 2 Ochsen, 8 Hühner. Das Uebrige, das wir bekamen, war schon in dem Schiff von Deutschland, als wir in Frankreich einstiegen. Da war an alles gedacht, was wir in der Wirtschaft brauchen, auch Küchengeschirr, Kaffeemühle, Pletteisen, 5 Kasserollen, Waschgefäße, Schüsseln, Teller, Gabeln u. Löffel, nun alles, was man braucht, bis auf die Nadel. Wir können nicht genug dankbar sein für solche Mithilfe, die unser himmlischer Vater uns durch Menschen zukommen läßt.

Wenn der Weizen nur wachsen möchte. Die alten Ansiedler haben jetzt zum Winter mal Weizen gesät, mal sehen, was es gibt. Hier ist es jetzt gerade so schön, wie in Sibirien im Sommer. Nur die Nächte sind jetzt kühl, es kommt auch vor, daß es ein wenig des Nachts friert.. Im Sommer, sagen die Leute, sind die Zwiebeln in der Erde in ein paar Stunden gebacken, und die Menschen trocknen ein paar Wochen nicht ab vom Schweiß, dann haben sie ausgeschwitzt. Das wird uns hier noch warm vorkommen. Das Schlechte hier ist mit den kranken Augen, die hier so sehr verbreitet sind. Beinah jedes Kind der jetzt Angekommenen haben kranke Augen. Die alten Ansiedler haben schon bis 5-mal kranke Augen gehabt.

Von den Bekannten, die hier im Dorfe wohnen, sind alte Klaas Ennßen und Jakob Wallen. Prediger u. sein Sohn und Peter Löwens und noch ein Jakob Penner, alle aus Sibirien.

Herzlich grüßend, verbleiben wir Eure Kinder

Peter u. Agatha Derksen.

(Eingesandt durch P. J. Derksen, Yarrow, B. C.)

---

**Kleefeld, Kol. Fernheim, Paraguay.**

Da wir so viele l. Geschwister, Freunde und Bekannte aus Großweide, Süd-Rußland in Canada haben, möchten wir jedem einen Gruß und auch unsere Adresse aus Paraguay zuschicken. Zugleich teile ich allen mit, daß wir auch zu den wenigen Glücklichen gehören, die im Herbst 1929 über Moskau herauskamen. Wenn ich sage zu den Wenigen, dann meine ich im Verhältnis zu den Vielen, die zurückbleiben mußten. Aus unseren 4 Dörfern: Großweide, Pastwa, Franztal und Rudnerweide, waren wir, ich mit Frau, 8 Kindern u. ein Jüngling, die einzigen, die herauskamen. Obzwar die meisten Einwohner sich auch zur Flucht anschickten, wurden sie doch alle aufgehalten. Wie ich es damals gewagt, mit zahlreicher Familie, wenig Münzen und ohne genügend Papiere auf die Reise zu begeben, weiß ich nicht. Doch ein Psalmwort war es, welches uns so kühn machte, nämlich: „Dies ist der Tag, den der Herr macht, o Herr hilf, o Herr laß wohlgelingen." Obzwar dieses Wort sich auf etwas viel Höheres bezieht, so war es uns doch wie ein Engel, der uns so wie einst den Lot aus Sodom an den Arm nahm und herausführte. Wenn nun unwillkürlich die Frage aufsteigt, warum führte der Herr uns und auch andere heraus, während jene dort bleiben mußten, so haben wir darauf in Lukas 13, 1 — 9 eine Antwort. Der Gärtner hat den Feigenbaum versetzt und wartet auf Frucht. Nun sind aber Gottes Wege und Gedanken anders als unsere. Wir wollten auch nach Canada zu unsern lieben Geschwistern, um auch Euch alle dort zu treffen, aber Gott lenkte unsern Weg hierher, nach Süd-Amerika. Weil wir wissen, daß der Herr uns führt, sind wir zufrieden. Obzwar wir manche schwere Tage und Stunden durchlebt haben, auf der Reise und auch hier schon, so sind wir alle am Leben geblieben, sind ziemlich schön gesund,außer meiner lieben Frau, die ja schon in Rußland und jetzt auch hier, oft kränklich ist. Haben uns hier nun auch mehr und mehr eingelebt und in die Verhältnisse hineingewöhnt. Nun aber ist die Frage, werden wir hier unser Fortkommen haben,diese ersten zwei Erntejahren haben es noch nicht bewiesen. Und sollten unsere lieben Wohltäter ihre helfende Hand von uns zurückziehen, dann kommen wir in üble, kritische Lage, denn die Ernte fällt auch in diesem Jahr nur schwach aus. Die Heuschrecken haben in etlichen Dörfern viel Schaden angerichtet. Aber die Hand des Höchsten kann, trotz all den Widerwärtigkeiten, uns hier ein Fortkommen geben, und Er wird es auch tun.

Allen nun, die uns persöhnlich gekannt haben aus Großweide oder aus andern Dörfer, grüßen wir mit Ebr. 4, 1, und ist jemand da, der uns mit einem Brief erfreuen möchte, wir würden sehr dankbar sein und auch Antwort geben.

Peter und Math. Janz.

---

**Pakete nach Rußland.**

Bezugnehmend der vielen Anfragen, diene den werten Rundschaulesern zur Kenntnisnahme, daß der Versandt von ausländischen Lebensmittel- -und Kleiderpaketen getätigt wird, wie so lange. Nur das Versandthaus Tietz, Deutschand hat den Vertrag mit Rußland nicht erneut. In vielen andern Ländern haben Versandthäuser Verträge mit Sojett-Rußland und Bestellungen auf Pakete werden promt ausgeführt. Ich befördere Bestellungen auf Pakete an das Versandhaus, wo die Bestellung am besten und schnellsten ausgeführt wird.

Grüßend G. Giesbrecht.
794 Alexander Ave., Winnipeg.

---

**— Panama City, 7. Sept.** Von beiden Seiten des Panama Kanals sind alle verfügbaren Bagger zum Culebra Fortsatz beordert worden, wo ein Erdrutsch stattfand. Man entnimmt daraus,, daß es sich nunmehr schon um einen gewaltigen Einsturz handelt. Man glaubt aber nicht, daß die Schiffahrt irgendwie leiden wird.

**— Rio de Janeiro, 7. Sept.** Acht Revolutionäre wurden getötet und dreißig verwundet bei einem Kampf, in dem die Regierungstruppen die Stadt Aracassu, 16 Meilen von Itapetininga, den Aufständischen abnahmen, wurde heute amtlich bekannt gegeben.

— **Koblenz. Auf der hier tagenden** Jahresversammlung der Vereinigten Saar-Vereine deutscher Städte wurde von Rednern erklärt, daß die Volksabstimmung nach Ablauf der nächsten zwei Jahre zweifellos die Zurückgabe des Saarbeckens an Deutschland verlangen würde.

— **Berlin. Die französische Antwort** auf Deutschlands kürzliches „Aide Memorie", in dem Rüstungs-Gleichberechtigung gefordert wurde, ist von Andre Francois Poncet, dem französischen Botschafter, wem deutschen Reichsaußenminister, Freiherrn Konstantin von Neurath, überreicht worden, ohne daß jedoch von amtlicher Seite Stellung dazu genommen wurde.

In Regierungskreisen herrscht die Ansicht, daß „Deutschlands Anspruch auf Gleichberechtigung so gut begründet ist, daß das Reich seine im voraus angekündigte Politik mit reinem Gewissen weiterverfolgen kann."

— **Genf. Deutschland war nicht** vertreten, als der technische Ausschuß der Abrüstungskonferenz hier seine Sitzung wieder aufnahm.

In Völkerbundkreisen hofft man jedoch noch immer, daß Deutschland an der Tagung des Konferenzbüros am 21. September teilnehmen wird.

— **„Bei der kommenden Wahl in** Deutschland wird es für das Volk nur eine Entscheidung geben: Hindenburg oder Hitler. Und wenn ich nicht alle Anzeichen falsch lese, wird das Vertrauen des deutschen Volkes zu Hindenburg doch größer sein." Das betonte Karl von Wiegand, der Berliner Korrespondent der Hearst Zeitungen, bei einem Luncheon der Presse im Hotel Warwick zu New York.

— **Moskau. Eine Gruppe französischer** Importfirmen unter Führung der Petrosiina Francaise hat mit der Sowjett-Petroleum-Exportgesellschaft einen Liefervertrag auf 10,000,000 Tonnen Oelprodukte abgeschlossen. Der Vertrag erstreckt sich über fünf Jahre, beginnend mit dem 31. August 1932.

— **Stresa, Italien. Das Agrar**komitee der hier tagenden Donauländer-Konferenz hat 75,000,000 schweizerische Francs als Gesamtsumme eines gemeinsamen Fonds bestimmt, zu welchem Länder beitragen sollen, die Getreide importieren. In solchem Wege wird ein wirtschaftlicher Wiederaufbau der Ackerbauländer Mitteleuropas erhofft.

— **Washington. Zum ersten** Mal in fünf Monaten weisen die Außenhandelsziffern der Ver. Staaten eine Besserung auf. Im August stiegen die Exporte gegenüber Juli um $2,158,000 auf $109,000,000 während sich die Importe von $79,420,000 auf $91,000,000 erhöhten.

Die Exporte in den ersten acht Monaten dieses Jahres erreichten die Gesamtsumme von $1,050,769,000, während die Importe $917,105,000 betrugen.

— **Rio de Janeiro, Brasilien.** Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin" kam hier am Sonnabend von Pernambuco nach einer erfolgreichen Fahrt von Friedrichshafen, Deutschland an.

— **Berlin. Der Präsident des** Reichstags Hermann Wilhelm Göring hat seinen Anwalt angewiesen, gegen Reichskanzler von Papen den Klageweg wegen ehrenrühriger Verleumdung zu beschreiten. Das Vorgehen stützt sich auf das an den Reichstagpräsidenten gerichtete Schreiben von Papens, in dem der Kanzler dem Reichstagspräsidenten vorwirft, er habe verfassungswidrig gehandelt, als er in der denkwürdigen Reichstagssitzung von Montag vergangener Woche, die mit seiner Auflösung des Parlaments endigte, sich geweigert habe ihm das Wort zu erteilen.

— **Tokio. Flug-Kapitän v. Gronau**, der deutsche Flieger, der einen Flug um die Welt mit drei Kameraden macht, mußte, nachdem er von Tokio abgeflogen war, 25 Meilen südwestlich von Yokohama aufs Wasser niedergehen, da das Wetter zu schlimm war. Nach ungefähr zwei Stunden konnte er aber den Flug nach Nagoya fortsetzen und landete dort am Nachmittag. Er war am frühen Morgen vom Kasumigaura Flugfeld bei Tokio aufgestiegen.

— **Chicago. Der Bericht der** Konkursverwalter der Insull Investments Inc. brachte bei seiner Vorlegung im hiesigen Bundesdistriktgericht eine Sensation. Es ergab sich nämlich, daß das Unternehmen nur $27,473,364 Aktiven hat. Das Defizit beträgt demnach $226,510,976.

— **Wer hat den Krieg wirklich gewonnen?** „Deutschland hat uns alle auf die Knie gezwungen," bekennt ein Amerikaner in einem geistvollen Aufsatz im „Wall Street Journal." Diese tiefempfundene Betrachtung auf einem deutschen Dampfer auf hoher See über Deutschlands jüngste Vergangenheit und seine nächste Zukunft, welche Thomas F. Woodlock, ein früheres Mitglied der zwischenstaatlichen Handelskommission, angestellt hat, ist im „Wall Street Journal", New York, in seiner Ausgabe vom 2. September erschienen.



— **Aus Kapstadt wird gemeldet:** In Port Elisabeth ist im Alter von 110 Jahren eine eingeborene Frau gestorben, die noch als Sklavin geboren war. Ihre Mutter war während der ersten englischen Besetzung (1795—1803) von Westafrika nach dem Kap verkauft worden, sie selbst wurde 1834 durch das Sklavengesetz von ihrem Los befreit, als sie 11 Jahre alt war.

— **In Mekka wurde ein afghanischer** Pilger zum Tode verurteilt, weil er den schwarzen Stein am Schrein der Kaaba, des größten Heiligtums der Mohammedaner, beschädigt hatte. Er hatte ein Stück vom Stein abgeschlagen und zwei Stücke von der Silberplatte der Fassung der heiligen Quelle abgerissen. Er wollte diese drei Stücke nach Hause nehmen, damit sie ihm Glück bringen sollten. Der Verbrecher gestand sein Verbrechen reumütig ein.



— **Nachdem zuerst Italien mit der** Abwrackung größerer Mengen alten Schiffsraums das Beispiel gegeben und dann auch die deutschen Pläne in dieser Hinsicht recht weit gediehen sind, schließt sich nunmehr auch Japan diesen beiden großen Schiffahrtsländern an. Man trägt sich dort mit dem Gedanken, nicht weniger als 650,000 Tonnen über 25 Jahre alter Handelsschiffe abzuwracken und die Hälfte davon neu zu bauen.

— **Das Sowjettblatt „Trud" beklagt** sich darüber, daß die neuen Arbeiter der Sowjettindustrie, die zum überwiegenden Teile vom Lande kommen, „religiöse Vorurteile" mitbringen. Die Zahl der Mitglieder des russischen Gottlosenverbandes ist selbst in den großen Betrieben sehr gering. Die mit der antireligiösen Propaganda betrauten Funktionäre legen sehr wenig Arbeitslust an den Tag. Nur anläßlich der hohen kirchlichen Feiertage belebt sich die antireligiöse Propaganda etwas. Der „Trud" erklärt, daß die antireligiösen Elemente der sozialistischen Klassenerziehung sei. Angesichts dieser Lage soll die antireligiöse Propaganda unter der Sowjettarbeiterschaft wieder mit allen Mitteln forciert werden.

— **Lord Rothermere hat in d. Londoner** „Daily Mail" einen Artikel geschrieben, in welchem er sich mit der ungarischen Königsfrage befaßt. Er schreibt, daß ihm vor Jahren von maßgebender ungarischer Seite die ungarische Königskrone angeboten wurde, er diese aber trotz nochmaliger Aufforderung ablehnte, da es nicht angemessen wäre, wenn Ungarn einen fremden König bekommen hätte.

— **Von der Ritterlichkeit deutscher** Seeoffiziere und ihrer Achtung internationaler Gesetze wurde auf der Konferenz der „International Law Association" in Oxford gesprochen. Ihr Lobredner war Sir Graham Bower, einer der angesehendsten Marinesachverständigen Englands.

Er erzählte: Es war am 16. August 1914, als der deutsche Kreuzer „Kaiser Wilhelm der Große" einem Dampfer der Union Castle Line begegnete, der auf dem Wege von Südafrika nach England war. Der deutsche Kapitän hielt den englischen Dampfer an. Als er aber feststellte, daß Passagiere mit Frauen und Kindern an Bord waren, denen er keine Unterkunft auf einem Schiff bieten konnte, entschuldigte er sich bei den Fahrgästen für den ihnen verursachten Schreck und ließ das Schiff nach Zerstörung der Funkanlagen unbehelligt seine Fahrt fortsetzen. Dasselbe ereignete sich, als im gleichen Monat das deutsche Kriegsschiff „Dresden" unter ähnlichen Umständen zwei Personendampfern begegnete

Wenn es eine Ehrenliste für Helden des Internationalen Rechtes gibt, so hoffe ich schloß Sir Graham Bower seine Erzählung, daß die Namen dieser beiden deutschen Befehlshaber darin verzeichnet sind.

— **Die japanischen Flieger, die den** Flug von Japan nach den Vereinigten Staaten antraten, haben ihr Ziel nicht erreicht und werden als verloren erklärt.

— **Die deutschen Um-die-Welt-**Flieger unter der Leitung von Gronau sind in Shanghai eingetroffen.

— **Der Völkerbund ist zu seiner** 13. Jahressitzung in Genua zusammengetreten. Die Fragen der Abrüstung, der Mandschurei und der Depression sind nicht auf dem Programm, da die Fragen von besonderen Weltkonferenzen behandelt werden sollen, deshalb wird, wie man rechnet, die Völkerbundssitzung nur eine sehr kurze sein.

— **In Moskau wurde eine große** Festlichkeit veranstaltet zu Ehren des Schriftstellers Maxim Gorkij.

— **Man hofft, Ghandi vor dem** Hungertode zu retten, da die neue Vorlage des Wahlsystems, daß von d. Gegenparteien Indiens angenommen, auch von der englischen Regierung, wie verlautet, angenommen werden wird. Ghandis Hungerstreik begann am 20 September.

— **Die Nationalisten unter Venizelos**, der den König stürzte, haben in Griechenland die Leitung in der Wahl und werden wohl als Sieger hervorgehen.

— **Bei der Thronrede im holländischen** Parlament durch Königin Wilhelmine unterbrachen Kommunisten die Rede durch Rufe „Herunter mit der Königin", die Königin ließ sich aber nicht stören.

— **Der amerikanische Botfahrer** Gar Wood hat jetzt auch den Weltschnelligkeitsrekord neu aufgestellt mit 124,91 Meilen Stundengeschwindigkeit.

— **Premier MacDonalds jüngere** Tochter, die Arzt ist, hat jetzt einen anderen Arzt geheiratet, mit dem sie zusammen seiner Zeit Medizin studierte.

— **Jetzt hat auch Rußland der Abrüstungskonferens** mitgeteilt, daß es als Unterstützung der deutschen Forderung der Abrüstungskonferenz fernbleiben wird.

**„Studien in den Evangelien."**

Von Dr. H. W. Lorenz, Hillsboro.

**Ein Korrespondenz-Kursus.**

Prof. Lorenz hat dem Unterzeichneten diesen Kursus teilweise zur Verfügung gestellt, da er selbst nicht Zeit findet für denselben.

Wer diesen Kursus zu nehmen wünscht, der melde sich bei:
Rev. J. B. Epp, Hesston Kans.

## Neueste Nachrichten

### Volksmensch Adolf Hitler.

**Houston Stewart Chamberlain über den kommenden Führer Deutschlands.**

Wir lesen in der „Deutschen Wochenschau": Houston Stewart Chamberlain hat schon vor Jahren Adolf Hitler als den deutschen Volksmenschen und genialen Vorkämpfer des Deutschen Idealismus gekennzeichnet. Die Originalität der folgenden Ausführungen des berühmten Bayreuther Denkers über Hitler wurden mehrfach in der üblichen gehässigen Weise angezweifelt. Aber erst in diesen Tagen erhielten wir von der Witwe des allzu früh Verschiedenen, Frau Eva Chamberlain, die Bestätigung der Echtheit der Ausführungen ihres Gatten, die in Form eines Briefes von ihr selbst einst niedergeschrieben wurden.

. . . Sie fragen mich nach meinem Eindruck von Adolf Hitler und ich empfinde es als Pflicht, Ihre Frage zu beantworten.

Ich bin Adolf Hitler zweimal begegnet; das erstemal war er so freundlich, mich am Spätabend des Bayreuther „Deutschen Tages" aufzusuchen, das zweitemal traf ich ihn am folgenden Morgen in einem größeren Kreise sitzend, im Garten vom Hause Wahnfried. Außerdem habe ich viel von ihm erzählen gehört und zum Teil von Menschen, die ich besonders hoch zu schätzen Veranlassung habe und welche alle weiter treu an ihm hängen; auch sind mir Hitlers Reden in der Sammlung von Viktor von Koerber bekannt. Sie werden mir sagen, das sei wenig, um einen Menschen zu beurteilen, doch gehört Hitler zu den seltenen Lichtgestalten — zu den ganz durchsichtigen Menschen, womit ich nicht behaupten will, daß man eine ausführliche Kenntnis von ihm auf den ersten Blick gewinne, aber man erblickt die Grundpfeiler seines Wesens sofort.

**Es ist eben ein wahrer Volksmensch.**

Wir alle sind aus hundert Mischungen zusammengesetzt, nichts ist seltener als Einfachheit; darum sind wir so undurchsichtig, so schwer auszukennen. Hitler gibt sich ganz in jedem Wort, das er spricht und wenn er spricht, faßt er stets irgendeinen der Zuhörer fest ins Auge, niemand kann diesem faszinierenden Blick widerstehen, diese Gewohnheit gründet sich offenbar auf die Tatsache, daß sich seine Worte immer unmittelbar an das Herz wenden und deswegen die Sprache des Auges nicht entbehren können; kann auch das Auge in jedem Augenblicke nur einen Einzelnen erfassen, so teilt sich doch etwas im Tone mit, das auf alle wirkt! — ein etwas Intimes, zu Herzen gehendes, unmittelbar wirkendes.

Somit wären wir bei dem Hauptorgan dieser Persönlichkeit angelangt — dem Herzen!

Man kann bedeutende Menschen in zwei Klassen unterscheiden, je nachdem der Kopf oder das Herz vorwiegt. Hitler würde ich entschieden zu den Herzmenschen rechnen, nicht etwa, daß ich seine intellektuellen Fähigkeiten gering schätze, im Gegenteil, aber das mittlere Bewegungsorgan, der Herd, worauf die Glut sich entfacht, in der seine Gedanken geschmiedet werden, ist das Herz. Das unterscheidet ihn von den meisten Politikern, er liebt das Volk, er liebt sein deutsches Volk mit inbrünstiger Liebesleidenschaft. Hier halten wir den Mittelpunkt, aus dem seine ganze Politik, seine Wirtschaftslehre, seine Gegnerschaft gegen die Juden, sein Kampf gegen die Verrohung der Sitten usw. erfließen.

So z. B. liegt das klar auf der Hand bei seinem viel beklagten Antisemitismus. Weil er kein Phrasendrescher ist, sondern konsequent seine Gedanken zu Ende denkt und furchtlos seine Folgerungen daraus zieht, erkennt er und verkündet er: man kann sich nicht zugleich zu Jesus bekennen und zu denen, die ihn ans Kreuz schlagen.

**Das ist das großartige an Hitler: sein Mut!**

Die Zivilcourage, deren Fehlen bei den meisten Deutschen Bismarck so sehr beklagte, besitzt er in überschwenglichem Maße. In dieser Beziehung gemahnt er an Luther. Und woher kommt diesen beiden Männern der Mut? Er kommt ihnen daher, daß es ihnen beiden heilig ernst um die Sache ist, die sie vertreten. Hitler spricht kein Wort, um das ihm nicht ernst wäre, es findet sich in seinen Reden kein Füllsel, keine Uebergangsphrasen. Goethe sagt einmal: „Man glaubt nicht, in welcher Hochburg der Mann wohnt, dem es immer ernst ist um die Sache." In solch einer Hochburg wohnt Hitler; dies hat aber die Folge, daß er als Phantast verschrieen wird. Man behauptet, Hitler wäre ein Träumer, der den Kopf voller Unmöglichkeiten habe und doch sagt ein höchst beachtungswerter neuerer Historiker von ihm, er sei „seit Bismarck der schöpferischste Kopf auf dem Gebiete der Staatskunst." Ich glaube, jenes Vorurteil leitet sich daher, daß wir alle geneigt sind, die Dinge für unausführlich zu halten, die wir nicht als schon vollbracht vor uns sehen. Es ist ihm z. B. unmöglich, unser aller Ueberzeugung über den verderblichen, ja über den todbringenden Einfluß des Judentums auf das Leben des deutschen Volkes zu teilen und nicht danach zu handeln; erkennt man die Gefahr, so müssen schleunigst Maßregeln gegen sie ergriffen werden; das sieht wohl jeder ein, aber keiner wagt's auszusprechen, keiner wagt die Konsequenz von seinem Denken auf sein Handeln zu ziehen; keiner außer Adolf Hitler!

Ebenso in seinem Verhältnis zu den Marxisten, da kennt er nur Vernichtungskrieg, während ihre politischen Gegner im Reichstage „Koalition" mit ihnen bilden. Der Jude Gambetta brachte das Wort „Opportunismus" in Gang und es ist für alle Fachpolitik unentbehrlich geworden, nun denn, Hitler ist das Gegenteil eines Opportunisten und gewinnt dadurch jedes redliche, gerade, gesunde Gemüt für sich.

Endlich einmal der Mann, der meint, was er sagt, und was er meint, ist überall so tief als wahr und so einfach als tief.

Das Kennzeichen aller heutigen Politik ist die Verwirrung: kein Satz, der nicht durch ein Dutzend anderer bedingt wäre, bis ein gewöhnliches Menschenkind weder ein noch aus findet. Hitler würde es als Lüge empfinden, wenn er nicht seine Gedanken in äußerster Einfachheit auszusprechen verstünde, er ist ein großer Vereinfacher, das gehört zu seiner Wahrhaftigkeit, zu seinem Mut, zu seinem Ernst, zu seiner Liebe. Hier liegt der Quell des tiefen Eindruckes, den seine Reden auf jedermann ausüben. Der einfachste Mensch kann ihm überall folgen, er gewinnt das Volk im Sturme, sein Wort hält es im Manne, sein Ernst erzwingt Achtung, seine Folgerichtigkeit überzeugt, sein pulsierendes Herz begeistert. Das erklärt seine unerhörte Wirkungsgewalt auf die uns so entfremdeten Arbeiter, die es ihm allein gelang scharenweise zu gesünderen Ansichten zu bekehren und damit zugleich eine Macht zu brechen und eine andere an der Stelle aufzurichten. Und gegen welche Hindernisse hatte er nicht anzukämpfen, wie war er überall verboten und verfolgt!

Das was Hitler schon geschaffen hat, als sein eigenstes Werk, ist bereits ein Gewaltiges, was nicht sobald hinschwinden wird. Dieser Mann hat gewirkt wie ein Gottessegen, die Herzen aufrichtend; die Augen auf klar erblickte Ziele öffnend, die Gemüter erheiternd, die Fähigkeit zur Liebe und Entrüstung entfachend, den Mut und die Entschlossenheit stählend. Aber wir haben ihn noch bitter notwendig: Gott, der ihn uns geschenkt hat, möge ihn uns noch viele Jahre bewahren zum Segen für das deutsche Vaterland!

Bayreuth, 1. Jan. 1924.

(Eingesandt)

**The Cause and Consequences of the World War.**

Wir machen die Leser auf die Schrift mit dem obigen Titel von Fred A. Ballin aufmerksam. Wir haben sie in Heftform herausgegeben und geben sie zum Preise von 10c das Stück ab. Eine ganze Anzahl haben mehrere Stück gekauft, einzelne bis zu zehn, um sie an ihre nichtdeutschen Freunde zu verteilen. Die Schrift ist sehr geeignet, Aufklärung über die Kriegsursachen und -folgen zu geben.

**A. E. KERN & CO.**
**215 Fourth St., — Portland, Ore.**

— **Prag, 10. Sept. Der Philosoph** Christian Ehrenfeld ist hier im Alter von 74 Jahren gestorben. Er war Professor an der Prager Universität; sein bekanntestes Werk ist das „System der Wert-Theorie".

— **Amsterdam. Zum ersten Male** seit Ankunft des früheren deutschen Kaisers in Holland hat ein Mitglied der holländischen Königsfamilie ihn besucht. Königin-Mutter Emma war Gast bei einer Teegesellschaft in Doorn, dem jetzigen Wohnsitz des ehemaligen Herrschers.

— **Leoben, Oesterreich, 10. Sept.** Bei einem Zusammenstoß mit Sozialdemokraten wurde hier ein Nationalsozialist getötet und ein anderer schwer verwundet.

In Hallein wurden vier Personen verwundet, eine davon schwer, als es zu Straßenkämpfen zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten kam.

— **Bingham Canyon, Utah, 9. Sept.** Ein Brand zerstörte 150 Holzhäuser, einen Teil der Utah-Delaware Grube und brachte 35 Personen in der Grubenstadt Carr Fork Verletzungen bei. 300 Personen wurden obdachlos. Die 35 Verletzten erlitten Brandwunden, als sie Haushaltungsgegenstände zu retten suchten. Der Schaden wird auf $350,000 geschätzt.

— **Obwohl der canadische Premier** R. B. Bennett auf der britischen Reichskonferenz in Ottawa die britische Abordnung zu bewegen suchte, die Handelsbeziehungen Großbritaniens zu Rußland abzubrechen, um Canada auf Kosten Rußlands zu begünstigen, sind doch ungefähr zu gleicher Zeit neue Handelsbeziehungen zwischen Canada und Rußland angeknüpft worden. Wie man hier erfährt, handelt es sich dabei um eine große geschäftliche Transaktion, d. darauf hinausläuft, canadische Aluminiumprodukte gegen russisches Rohöl auszutauschen, wobei geplant ist, das russische Oel in Canada zu reinigen und dann hier in den Handel zu bringen.

Beamte der „Aluminum Company of Canda" in Montreal bestätigten, wenn auch zögernd, diese Meldung, die gerüchtweise schon in Montrealer und New Yorker Handelskreisen seit einiger Zeit im Umlauf war. Wie man hört, soll auch Andrew Mellon, der frühere Schatzsekretär der Vereinigten Staaten, finanziell an dem großzügigen Tauschunternehmen interessiert sein, wobei der Wert der nach Rußland zu exportierenden canadischen Aluminiumwaren sich auf ungefähr eine Million Dollar belaufen soll. Hauptsächlich soll es sich um Aluminiumdraht und -Kabel handeln.

Die Meldung erhielt noch mehr Gewicht durch das Eintreffen des dänischen Oeldampfers „Aase Maersk" im Montrealer Hafen, der 9000 Tonnen russisches Oel an Bord haben soll. Das Oel soll aus Batum am Schwarzen Meer stammen. Die „La Salle Refinery Company" gab zu, daß die

Oelladung in ihre Raffinerie kommen solle, jedoch nicht ihr gehöre. Es ist mithin anzunehmen, daß die genannte Gesellschaft nur im Auftrage der Aluminium-Gesellschaft das Petroleum reinigt, die es dann weitervertreiben soll. Weitere Oelsendungen von Rußland werden erwartet.

Die Erlaubnis für das Ausladen der 9000 Tonnen russischen Oels ist inzwischen von der canadischen Regierung gegeben worden.

Da unraffiniertes Petroleum nicht auf der Liste jener Waren steht, deren Einfuhr von Rußland nach Canada verboten ist, ist nach Ansicht der canadischen Aluminium-Gesellschaft gegen das neue canadisch-russische Tauschgeschäft nichts einzuwenden. Infolgedes russischen Auftrags für canadische Aluminiumwaren konnte die canadische Firma seit Ende Juli 300 Arbeiter mehr beschäftigen, was nach Meinung der Gesellschaft auch von Premier R. B. Bennett begrüßt werden sollte.

— **Berlin. Nach einer kürzlich** erlassenen Verordnung des Reichspräsidenten von Hindenburg soll die von verschiedenen deutschen Verbänden betriebene körperliche Ertüchtigung der deutschen Jugend mehr zentralisiert werden. Die vom „Stahlhelm", dem Bund der Frontsoldaten, von den Hitler'schen Sturmabteilungen, von katholischer Seite usw. in dieser Hinsicht unternommenen Versuche sollen durch Schaffung gemeinsamer Ausbildungslager ergänzt unud erweitert werden, um so allmählich einen Großteil der heranwachsenden deutschen Generation sportlich und körperlich in systematischer Weise zu erziehen.

Nach hier eingetroffenen Pariser Meldungen wird von französischen Kreisen diese neue deutsche Bewegung fälschlich dahingehend ausgelegt, als handle es sich um den ersten offenen Schritt zum Wiederaufbau einer großen deutschen Wehrmacht. Ganz besonders verdächtig scheint den Franzosen der „Stahlhelm", der Bund deutscher Frontsoldaten, zu sein, der nach Pariser Meinung „gefährlicher" sein soll als die Sturmabteilungen Adolf Hitlers.

— **London, 19. Sept. Großbritanien** beantwortete Deutschlands Verlangen nach Rüstungsgleichheit mit einer Note, in der das angeblich „Unzeitgemäße" der deutschen Forderung kritisiert und zugleich dem Sinne nach betont wird, die deutsche Regierung habe nicht das Recht, auf eigene Faust sich Gleichberechtigung zu verschaffen, sondern könne diese nur durch neue internationale Vereinbarungen erhalten.

— **Berlin, 19. Sept. Die in Paris** laut gewordene Drohung mit einer internationalen Untersuchung der „geheimen deutschen Rüstungen" haben in Deutschland einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Ein Vertreter der deutschen Regierung erklärte: „Jede deutsche Regierung, die fremden Mächten eine Rüstungskontrolle auf deutschem Boden erlauben wollte, würde und müßte wie ein toller Hund ausgepeitscht werden."

— **Während auf der einen Seite** Hunderttausende von Traktoren und Maschienen aller Art erzeugt werden, fehlen auf der anderen Seite in Rußland oft die primitivsten Gegenstände. So müssen sich in vielen Speisehäusern die Arbeiter anstellen, um einen Löffel zu bekommen, da die Gegenstände zu den sogenannten „Defizitwaren" gehören.

Die Sowjet-Presse schiebt diese Mängel dem Ueberhandnehmen der bürokratischen Verwaltung zu und verweist auf den Umstand, daß in einem Kolchos ein Heimarbeiter im Stande war, in 9 Monaten 32,000 Holzlöffel zu erzeugen. Trotzdem war es bisher nicht möglich, die erforderlichen Löffel sicherzustellen.

— **Berlin. Am 15. September** trat in ganz Deutschland die vom Reichsarbeitsminister angeordnete 40 stündige Arbeitswoche in Kraft. Diese Maßnahme, die im Wirtschaftsplan der von Papen-Regierung enthalten ist, soll dazu beitragen die Verminderung der Arbeitslosigkeit zu bewirken. Es wird damit gerechnet, daß auf diese Weise die Arbeitgeber gezwungen sein werden, mehr Arbeiter einzustellen, während sich zugleich der Arbeitsverdienst auf mehr Arbeitskräfte verteilen sollte.

— **Wie ein Wortführer der Regierung** Deutschlands erklärte, wird sich das Kabinett nun unverzüglich an die Durchführung eines politischen und wirtschaftlichen Programms machen, das zwölf Monate in Anspruch nehmen und eine Revision der Verfassung in sich begreifen würde.

Seit geraumer Zeit ist eine Bewegung zu Gunsten einer Revision der Verfassung im Gange. Kanzler von Papen selbst wie auch der Reichsinnenminister v. Gayl haben sich bereits für eine Aenderung der Wahlgesetze ausgesprochen zur Niederbrechung der Parteiherrschaft. Man will mit den Verhältniswahlen aufräumen, die Parteilisten abschaffen, das Reich in Wahlkreise einteilen, die je einen Reichsboten zu wählen hätten und dadurch einen engeren Kontakt zwischen Wählern und Abgeordneten herstellen. Auch soll das wahlberchtigte Alter, das zurzeit mit 20 Jahren angesetzt ist, etwas hinaufgeschraubt werden. Ferner ist die Errichtung einer ersten Kammer, ähnlich dem amerikanischen Senat, geplant.

Noch vor wenigen Wochen haben führende bayerische Staatsmänner in Aussicht gestellt, die geplante revidierte Verfassung werde das Wort „Republik" überhaupt nicht mehr enthalten, falls der Regierung weiterhin Schwierigkeiten vom Reichstag gemacht werden sollten.

— **Dr. Julins Curtius, der ehemalige** Außenminister Deutschlands, ist auf dem Schnelldampfer „Columbus" vom Norddeutschen Lloyd, Kapitän A. Ahrens, in Begleitung seiner Gattin in New York City eingetroffen, um eine landweite Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten zu unternehmen, und wurde an der Quarantänestation von seinem an der Columbia-Universität seit einem Jahr studierenden Sohn und dem amtierenden Generalkonsul Dr. Paul Schwarz von New York City empfangen. Dr. Curtius wird seine Vortragsreise am 3. Oktober in San Francisco, Cal., beginnen und hauptsächlich über Deutschlands innere und äußere Politik, seine Wirtschaftslage, sowie die Abrüstungs- und Gutmachungsfragen sprechen.

„Präsident von Hindenburg ist immer noch Deutschlands „großer, alter Mann" und Kanzler von Papens Politik ist die gleiche wie die von Brüning und Stresemann verfolgte," erklärte Dr. Curtius. Er quotierte den französischen Staatsmann Aristide Briand, der schon 1926 die Abschaffung schwerer Geschütze, der Kampfflugzeuge und Tanks verlangt habe, und fügte hinzu, wirkliche Abrüstung werde nicht eher kommen, als bis die Weltmeinung sich mit der Richtigkeit dieser Idee vertraut gemacht habe.

Ganz entschieden wies D. Curtius die Unterstellung zurück, Deutschland beabsichtige seine Grenzstreitigkeiten mit Polen durch Krieg auszutragen, wobei er, jedes Wort ausdrücklich betonend, sagte: „Deutschland will absolut keinen Krieg mit Polen. Die berechtigten deutschen Anprüche auf Grenzregulierungen im Osten werden auf friedlichem Wege und nicht durch Krieg erreicht werden."

„Es ist durchaus falsch, aus den neueren innerpolitischen Vorgängen in Deutschland auf eine Junkerregierung zu schließen," fuhr Dr. Curtius fort, „die jetzige deutsche Regierung ist eine Regierung des ganzen Volkes und nicht einer einzelnen Gruppe. Hitler hat den Höhepunkt seiner Macht erreicht, als er am 13. August von Hindenburg mit seinem Verlangen nach einer Regierung nach Mussolinischem Muster energisch abgewiesen wurde. Gewiß: Hindenburg ist ein alter Mann, aber selbst wenn er sterben sollte, so wird sich die innerpolitische Lage Deutschlands nicht entscheidend ändern, denn das deutsche Volk verlangt vor allem, von seinen wirtschaftlichen Nöten erlöst zu werden, was nur durch eine konservative Politik erreicht werden kann.

„Präsident von Hindenburgs größter Privatwunsch ist, Amerika besuchen zu können. Als ich ihn zum letzten Male sah, sagte er mir, sein dringenster Wunsch sei, Amerika persönlich kennen zu lernen und in den Rocky Mountains auf die Bärenjagd zu gehen."

Dr. Curtius wird nur wenige Tage in New York City verweilen und dann nach dem Westen abreisen. Sein Sohn Klaus dient ihm auf seiner Vortragsreise als Sekretär.

— **Sechstausend Seidenweber in** Paterson, N. J., sind nach Angabe der Führer, an den Streik gegangen, um höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit und Anerkennung ihrer Gewerkschaft zu erzwingen. Dadurch wurden auch 2000 andere Arbeiter in den Seidenspinnereien dort gezwungen, die Arbeit niederzulegen.

— **Wie aus dem im Nachlasgericht** zu Rochester, N. Y., eingereichten Erbschaftssteuerbericht hervorgeht, hat der am 14. März durch Selbstmord geendete Kodak-Magnat George Eastmann ein Vermögen von $25,561,641 hinterlassen. Diese Summe ist um etwa $5,000,000 höher als die Schätzungen zur Zeit seines Todes. An Bargeld wurden $8,319,553 hinterlassen.

— **24 Angestellte des Marine-**Arsenals zu Kure, Japan, darunter mehrere Frauen, ertranken im Kriegshafen von Kure, als ein Fährboot mit 100 Fahrgästen einem Dampfer zu nahe kam und von der entstehenden Strömung zum Kentern gebracht wurde.

— **35 Familien Indianer sind auf** ihre alte Reserve gekommen, die ihnen abgenommen wurde, nördlich von Selkirk, etwa 30 Meilen von Winnipeg und behaupten ihr Recht aufs Land.

— **Ein W. Creamer in New York,** ein Angestellter einer Gesellschaft, hatte am 21. Sept. 71 Jahre für die Gesellschaft gearbeitet, und war in der Zeit nie einen Tag zu spät zur Arbeit gekommen. Ein besonderes Festessen wurde für ihn anberaumt, und viele Gratulationen liefen ein, darunter auch von Präsident Hoover.

— **Die Stadt Winnipeg sieht sich** einem großen Defizit von etwa 1½ Millionen gegenüber, hauptsächlich durch die Arbeitslosenunterstützung.

— **Einbrecher in Starbuck, Man.,** erbeuteten $2000.00.

— **Bei Gardenton, Man. wollten** Vater und Sohn einen Bären erlegen, doch schaffte die Flinte nicht gut, und der verwundete Bär erschlug den Farmer, das von seiner Frau zugesehen wurde, die an Herzschlag sofort darauf verschied.

— **Die Kommunisten, die in Quebec** ihre Strafe abbüßen, sollen nachher deportiert werden.

— **Die Schulgebür in der Manitoba** Universität wurde für jeden Studenten auf 50 Dollar erhört. Dagegen haben aber die Studenten durch ihre Vereinigung protestiert, und man spricht von einem möglichen Studentenstreik.

— **Der frühere Präsident Irlands** Cosgrave hat in einer Rede die Regierung De Valeras so angegriffen, daß man von einem Arrest spricht, der ihm droht.

— **Manitoba hat eine neue Bondanleihe** herausgegeben, die überzeichnet wurde. Es soll zur Deckung anderer Schulden gehen.

— **Die C.P.R. Beamten haben eingewilligt,** daß ihre Löhne vom 1. Okt. an auf 10 Prozent beschnitten werden.

— **Machray, der frühere Schatzmeister** der Universität und der anglikanischen Kirche von Ruperts Land, Man., ist zu 7 Jahren Gefängnis verurteilt. Da er an Krebs leidet, glaubt man, daß es einem Todesurteil gleichkomme, denn beide Aerzte, die ihn behandeln, sagten, daß er unter dauernder Behandlung bleiben müsse. Er ist schon 2 Mal an Krebs operiert worden.

— **Roosevelt, New Yorks Gouverneur** und Präsidentschaftskandidat der Demokraten ist in Californien eingetroffen zur Präsidenschaftskampagne.

— **Im halbamtlichen „Giornale d'Italia"** tritt der Außenminister Gayda in bemerkenswerter Weise für die deutschen Gleichberechtigunsforderung ein, daß jedoch die Frage mit dem Friedensvertrag zusammenhänge, somit alle Unterzeichner angehe, und folglich nicht durch ein zweiseitiges Abkommen gelöst werden könne. Das Sprachrohr des italienischen Außenministers betont die Zuständigkeit ganz Europas und aller Unterzeichner des Versailler Vertrages für diese Angelegenheit.

Ferner hebt Gaida hervor, daß der deutsche Standpunkt in der Gleichberechtigungsfrage eine unbestreitbare rechtliche Grundlage habe, die übrigens auch die „Times" anerkannt habe. Das Vorwort zum fünften Teil des Friedensvertrages spreche klar für die deutsche Auffassung. Noch deutlicher sprächen die Sätze, die Clemenceau am 14. Juni 1919 an die deutsche Abordnung richtete und in denen er ebenfalls feststellte, daß die allgemeine Abrüstung eine der wichtigsten Pflichten des Völkerbundes sei. Es handle sich also um eine beiderseitige Abrüstungsverpflichtung zwischen Deutschland und den Siegermächten.

Die Siegermächte hätten Deutschland eine Reihe von Rüstungsbeschränkungen auferlegt, aber sie hätten ihrerseits die gleiche Abrüstung nicht durchgeführt. Diese Verpflichtung sei durch die Völkerbundssatzung nochmals bestätigt worden. Erfüllten die Siegerstaaten den Vertrag nicht, so verliere er seine Gültigkeit und Deutschland erhalte seine Handlungsfreiheit wieder. Daraus ergebe sich die Schlußfolgerung:

Entweder rüsten alle Staaten ab oder alle Staaten, Deutschland eingeschlossen, haben das Recht, gemäß ihrer nationalen Notwendigkeit zu rüsten. Das sei auch die These Schleichers.

— **Mayor James M. Curley von** Boston entwikelte neulich in einer Versammlung der American Federation of Labor ein Programm zur Schaffung eines „Binnenreichs im Herzen Amerikas" durch Aufwand von Bundesmitteln in der Höhe von zwei Milliarden Dollars im Mississippi-Tale zur Schaffung eines absolut sichern Hochwasserschutzes, zur Produktion billiger elektrischer Energie und zum Ausbau der billigsten Art Wassertransport. Von der bloßen Ankündigung eines solchen Projekts, von dem 38 Staaten, die vom Mississippi und seinen Nebenflüssen berührt werden, verspricht sich Curley eine Rückkehr des Vertrauens und der Zuversicht, die ihrerseits belebend wirken würden.

— **55 Gefangene, von denen die** meisten als radikale Agitatoren bezeichnet werden, schlitzten sich in Buenos Aires mit Rasierklingen den Unterleib auf, um auf diese Weise gegen die „lange Einkerkerung ohne Prozeß" zu protestieren. 180 andre begannen einen Hungerstreik. Obgleich einige der Beteiligten die Tat einen Massenmord nennen, sind weniger als ein Dutzend ernstlich verletzt. Ein Teil der Gefangenen erwartet Deportierung. Andre führen Beschwerde darüber, daß sie monatelang ohne stichhaltige Beschuldigung gefangen gehalten werden.

— **General Douglas MacArthur,** Stabschef der Ver. Staaten-Armee, ist auf dem Dampfer „Leviathan" in Cherbourg angekommen, um den Herbstmanövern der französischen Armee beizuwohnen. Er wurde von Admiral Ledo und dem Präsidenten der Cherbrourger Handeskammer begrüßt.

— **Richard Walker Ryan von Topeka,** Kans., ist 6 Jahre alt und hat bereits zwei militärische Titel. Gleich nach seiner Geburt machte Gouverneur Ben S. Paulen ihn zum Ehrenleutnant der Kansas Nationalgarde. Neulich erschien der Kleine als Colonel im Stabe des Gouverneurs Harry H. Woodring und nahm mit diesem eine Parade der American Legion ab.

— **Wie aus Czernowitz (Bukowina)** gemeldet wird, wurde der Reisende Dimitrie Tomasciuc auf seiner Fahrt von Bukarest nach Czernowitz zwischen den Stationen Adanacata und Dornesti von unbekannten Tätern mit einem Betäubungmittel eingeschläfert und seiner Brieftasche, die 70.000 Lei und verschiede wertvolle Dokumente enthielt, beraubt.

— **Sofia, Bulgarien, 7. Sept.** Premier Nicholas Muschanoff und sein Kabinett sind heute zurückgetreten. Muschanoff wurde vom König beauftragt, ein neues Kabinett zu bilden. Dies geschah durch die Beibehaltung der bisherigen Minister mit der alleinigen Ausnahme des Landwirtschaftsministers Yordanoff, der durch Virgule Dimoff, den politischen Sekretär der Bauernpartei, ersetzt wurde. Yordanoff hatte sich trotz der stürmischen Forderung der Bauernpartei geweigert, freiwillig zurückzutreten.

— **Als die Kämpfe in der Mandschurei** begannen, gingen die Aktien der französischen Rüstungsfabriken sofort in die Höhe, weil jedermann neue Aufträge und damit neue große Verdienste für sie voraussah. Aber die französischen Waffen- und Munitionswerke sind nicht nur auf das Ausland angewiesen, sondern sie verfügen im eigenen Lande über ein Absatzgebiet, seitdem die großen Befestigungsarbeiten an der Grenze begonnen haben, von denen vor wenigen Tagen der Berichterstatter des Kammerausschusses sagte, sie seien **das mächtigste Bollwerk**, das jemals in der Geschichte der Völker errichtet wurde.

— **Die durch die Dreyfussache bekannt** gewordene Teufelsinsel, nach der verbannt zu werden als die denkbar furchtbarste Strafe gilt, soll nicht mehr zur Aufnahme von Verbrechern dienen. Die dort befindliche Strafkolonie wird aufgelöst, die Deportation von Sträflingen überhaupt abgeschafft werden. Anstelle der Strafkolonien sollen in Frankreich und Algier moderne Gefängnisse eingerichtet werden. Politische Gefangene, die sich gegen die Sicherheit der Republik vergangen haben, sollen in einem befestigten Ort, wahrscheinlich in den Kolonien, interniert werden.

— **In die Tischlerwerkstätte eines** Münchener Schreiners hatte sich kürzlich ein Einbrecher eingeschlichen, der der Kasse einen Besuch abstatten wollte. Ehe er aber sein Ziel erreichte, hatte er das Pech, ein Faß mit flüssigem Tischlerleim umzuwerfen und obendrein selbst hineinzufallen. Die Folgen waren katastrophal. Es gelang ihm nicht, sich von dem Leim und allen sonstigen Gegenständen, die er anfaßte und die natürlich an ihm kleben blieben, zu befreien. Je mehr er dies versuchte, desto mehr verklebte er sich und seine Umgebung. Der Schreinermeister wurde durch den Lärm wach. Als er seine Werkstatt betrat, war er über den Anblick, der sich ihm bot, dermaßen überrascht, daß er den Einbrecher ruhig erst einmal in seinem Leim zappeln ließ. Dann benachrichtigte er die Polizei, die den „geleimten" Spitzbuben erst gründlich abwaschen mußte, ehe sie sich seiner bemächtigte.

— **Der Reichspräsident von Hindenburg** gab bekannt, daß er am 20. September den Herbstmanövern der Reichswehr in der Umgegend von Fürstenberg beizuwohnen gedenkt.

— **Durch einen Brand, der den** größten Teil des in einer Höhe von 4000 Fuß in den Alpen gelegenen Dorfes Blitzingen, Kanton Wallis, Schweiz, einäscherte, sind 80 Personen obdachlos geworden.

— **Die Stadt Kampon, Holl., Ost-**Indien, wurde von dem heftigsten Erdbeben seit 1898 heimgesucht. Sechzig Häuser stürzten ein, doch wurde niemand verletzt. Alle Bewohner sind geflohen, da sie große Flutwellen befürchten.

— **Eine Gruppe französischer Im**portfirmen unter Führung der Petrofina Francaise hat mit Sowjet-Petroleum-Exportgesellschaft in Moskau einen Liefervertrag auf 10,000,000 Tonnen Oelprodukte abgeschlossen. Der Vertrag erstreckt sich über fünf Jahre, beginnend mit dem 31. Aug. 1932.

— **Washington, 15. September.** Präsident Hoover ersuchte heute eine Versammlung von prominenten Personen, die in dem Hilfswerk tätig sind, Sorge zu tragen, daß „kein Mann, keine Frau und kein Kind im kommenden Winter hungrig oder obdachlos ist."

Newton D. Backer, der Vorsitzende des nationalen Bürgerausschusses der Wohlfahrts- und Hilfsorganisation, erklärte in seiner Antwort, er sei überzeugt, daß den Beiträgen der Bundesregierung für das Hilfswerk alle Privat-Hilfsquellen hinzugefügt werden würden.

— **Die nordatlantische Küste in der** Gegend von Halifax, Nova Scotia, war mit Trümmern bedeckt, der Abschluß eines Sturmes, welcher aus dem Nordosten herangebraust war. Zwei Dampfer sind gescheitert. Einer war die „Watford", von dessen 39 Köpfe starker Besatzung 37 Mann gerettet wurden, während die beiden anderen ertranken. Die Mannschaft des schwedischen Dampfers „Oldensholm" der 60 Meilen von St. John auf die Klippen lief, wurde ohne Menschenverlust gerettet.

— **Der Stadtrat von Rennes,** Frankreich, bestritt formell die Existenz einer Autonomie-Bewegung in der Bretagne mit Frankreich im J. seit der Zerstörung des Denkmals zur Erinnerung an die Vereinigung von derBretagne mit Frankreich im Jahre 1532 am Rathause anfangs August wurden die Täter mit scharfen Worten verurteilt. Der Bombenanschlag auf das Denkmal, der an dem gleichen Tage stattfand, an dem Premier Herriot in Rennes die Festrede der Vierjahrhundertfeier hielt, wurde allgemein den Autonomisten der Bretagne zur Last gelegt.

— **Die Arbeiter in den Kleider**fabriken Baltimores, Md., traten in den Ausstand, nachdem über einen Generalstreik abgestimmt worden war. Bereits eine halbe Stunde nach dem Ausmarsch der ersten Arbeiter teilte die Gewerkschaft mit, daß über 5000 Leute die Arbeit niederlegten. Dann wurde mit dem Aufmarsch der Streikposten begonnen.

— **Trotz der Mahnung des Präsi**denten Hoover hat der Nationalkonvent der American Legion mit 1167 gegen 109 Stimmen die sofortige Auszahlung der Bonus-Zertifikate verlangt. Auch für den Widerruf des 18. Amendements sind die Legionäre mit fast derselben überwältigenden Mehrheit eingetreten.

— **Ivar Kreuger, der im letzten** Frühjahr in Paris freiwillig aus dem Leben geschiedene schwedische „Zündholzkönig", war kein Geschäftsmann, sondern ein Verbrecher, wie in dem Vorbericht über die Untersuchung der Verwaltung von Kreuger & Toll erklärt wird, der in der Zeitung „Dagens Nyheter" in Stockholm zur Veröffentlichung kam.

In einer Analyse der „gigantischen Betrügereien" sagen die Massenverwalter, daß sie zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß Kreuger gar nicht der große Geschäftsmann war, als welchen er sich ausgab. Sobald er imstande gewesen sei, großen Aufwand zu führen, habe Kreuger den „Bluff" riesiger, tatsächlich erfundener, Profite gemacht, um den Eindruck aufrecht zu erhalten, daß er ein Finanzgenie sei.

Nicht als Geschäftsmann, heißt es in dem Bericht, sondern nur als Verbrecher hat er sich vor gewöhnlichen Menschen ausgezeichnet.

Der Bericht beschuldigt auch die Direktoren von Kreuger & Toll, häufig gewußt zu haben, daß Kreugers Angaben über den Stand der Firma nicht der Wahrheit entsprachen.

— **Anläßlich der Verfassungswoche** griff Richter John E. McGeehan, während einer Ansprache in der Supreme Court in New York City die Annahme des 18. Amendements und des Volstead-Gesetzes als den ersten Schritt nach rückwärts in unserer Geschichte an. „Wer die Verfassung studiert," sagte der Richter, „wer zu dieser Stunde das geliebte Dokument liest und dessen Phraseologie versteht und in ihm das Wissen und die staatsmännische Kunst der Verfasser desselben sieht, erblickt in dem 18. Amendement eine Tat des Vandalismus.

„Es hat die Achtung der Bevölkerung vor einer parlamentarischen Regierung zerstört, es hat die Gerichte zu Geschäften gemacht, in denen mit politischen Winkelzügen und Günstlingswirtschaft um „Bargains" geschachert wird.

Es hat die Macht der Exekutive gelähmt und hat die Regierung selbst zu einem Symbol der Verachtung und der Heuchelei gemacht.

„Es hat dazu geführt, daß der Bürger von den bezahlten Zuträgern des Staates verfolgt und ausspioniert wird.

„Mehr Menschen sind dadurch ins Gefängnis geworfen worden, als durch irgendeine andere Maßnehme, die von den Vereinigten Staaten angenommen worden ist.

„Das 18. Amendement hat bewiesen, daß Tyrannei ebenso wie Freiheit durch Gesetz geschaffen wird.

„Es hat den „Gangster" erhöht und die Polizei degradiert.

— **Im St. Mary's Hospital zu** Passaic, N. J., starb Tom Skinners, der fast 21 Jahre lang mit gebrochenem Rücken ein Patient dort gewesen und weithin als der „Sonnenschein-Mann" bekannt war. Er hat ein Alter von 51 Jahren erreicht.

Am 11. Dezember 1911 war im Gebäude der Passaic Metalware Company, wo er arbeitete, ein schwerer Balken auf ihn gestürzt, und er betete damals in seinen Qualen um einen schnellen Tod. Sein Rücken, seine Arme und Beine waren gebrochen, und er war vollständig gelähmt. Sieben Jahre lang vermochte er sich nicht zu bewegen. Dann erlangte er den Gebrauch mehrerer Finger wieder und vermochte seinen Kopf zu drehen. Nun wollte er doch wieder leben. Lesen war seine Hauptunterhaltung; über 3000 Bücher hat er gelesen. Zusammen mit William T. Sexton, dem Feuerwehrkapitän John Campbell und anderen gründete er den „Sunshine Club" des St. Mary's Hospitals, einen Verband, der seitdem in das Leben von Tausenden von Unglücklichen etwas Licht gebracht hat.



## Der Mennonitische Katechismus

1. **Der kleine** (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 18. Auflage, auf Buchpapier, schön gebunden, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.
   Preis per Exemplar portofrei ........ 0.30
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei ........ 0.20
2. **Der große Katechismus**, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
   Preis per Exemplar portofrei ........ 0.40
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei ........ 0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

**Rundschau Publishing House**

**Steht hinter Deinem Namen der Vermerk, daß „bezahlt bis 1933?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!**

### — Bestellzettel —

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..................

Name..................

Post Office..................

Staat oder Provinz..................

**Bei Adressenwechsel gebe man auch die a l t e Adresse an.**

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name..................

Adresse..................

hte
nit
ist-
ge-

ive
lbst
und

ür-
des
iert

ins
als
me,
an-

wie-
Frei-

höht

l zu
ers,
oche-
vesen
hein-
ein

r im
Com-
verer
vetete
einen
seine
ochen,
Sie-
nicht
r den
r und
rehen.
n. Le-
tung;
n. Zu-
, dem
npbell
„Sun-
Hospi-
em in
n Un-
hat.

en

seinem
Verfü-
lb der
e auch

Man.